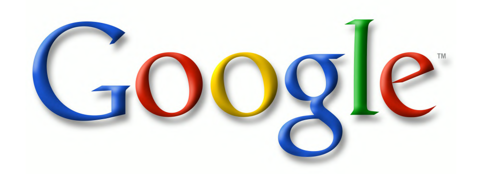
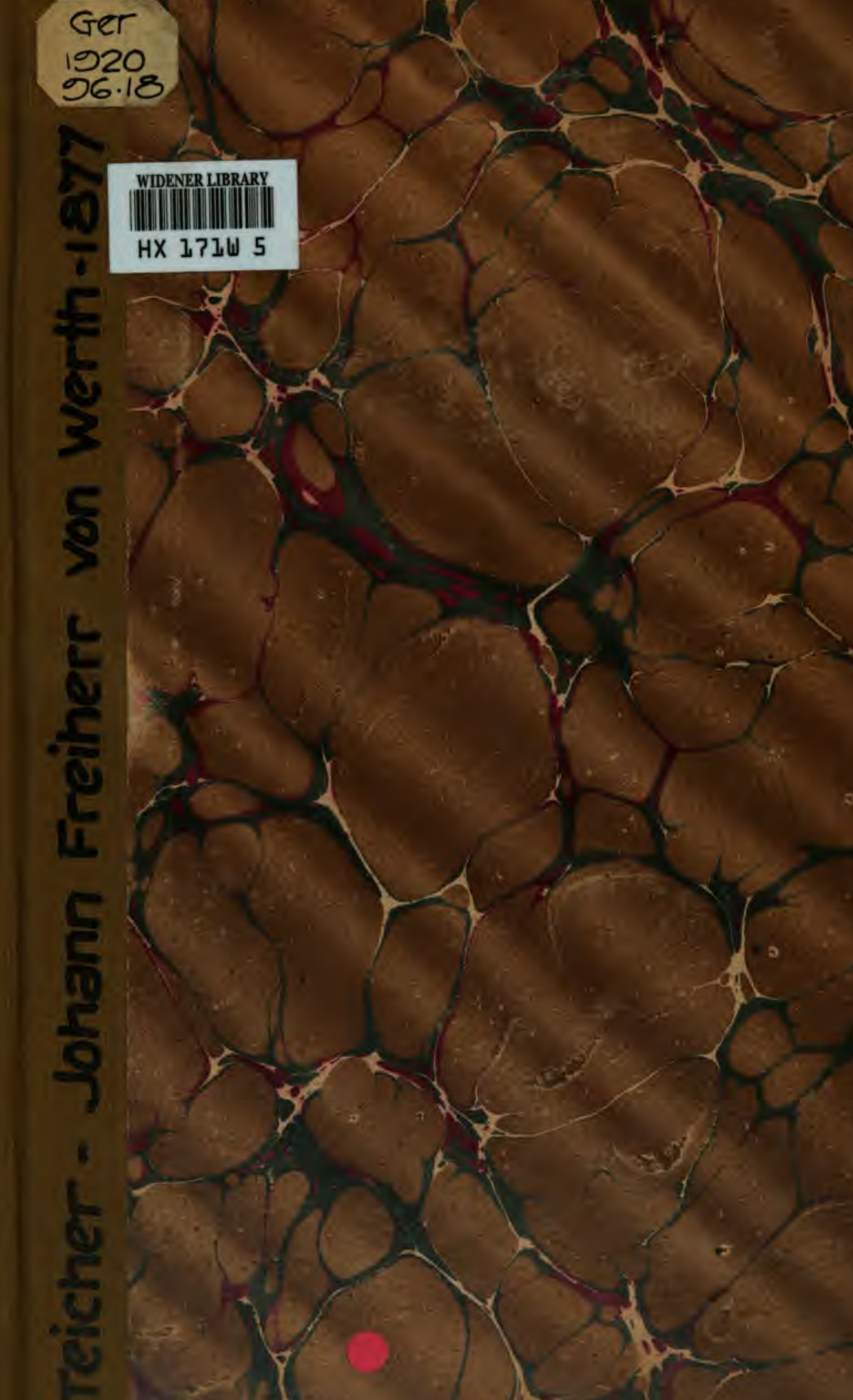



Ger
1920
96.18
WIDENER LIBRARY
HX 171W 5
eicher - Johann Freiherr von Werth - 1877



Johann Freiherr von Werth

Kaiserlicher und Churbayerischer

General der Cavalerie.

Von

Friedrich Teicher,
Königl. bayerischen Premierlieutenant a. D.

Augsburg, 1877.
Verlag von Faumann's Literaturbureau.

Johann von Werth.

Ein Heldenbild

aus dem dreißigjährigen Kriege.

Urtheil eines Zeitgenossen über Johann von Werth:

„Ein geschwind und resoluter Mann mit der Faust, wie dann seine Ritterliche Thaten ihn übermaßen berümbt machen, und da sich die Gefahr merken läßt, da ist er ebèn so glücklich als starkmüthig.“

b

Johann Freiherr von Werth

Kaiserlicher und Churbayerischer

General der Cavalerie.

Von

Friedrich Teicher,

Königl. bayerischen Premierlieutenant a. D.

Augsburg, 1877.

Verlag von Jaumann's Literaturbureau.

An Karl Friedrich Lessing.

Mein alter Freund, schau her, ein Bild!
Ich hab's gemalt. Im Rheingefild
Wuchs auf mein Held Johann von Werth.
Mit derbem Muthe, scharfem Schwert
Hat er, so Herz wie Haupt voll Brand,
Gegeben sich dem Vaterland.
Dem Kaiser und dem Reiche treu
Stob in den Kampf er stets aufs Neu
In Kriegen, die mit dreißig Jahren
Wüst durch die Heimat hingefahren.

Du kennst die wilde, rauhe Zeit;
Du hast ihr selber einst geweiht
Den Künstlergeist. Ich sah manch Blatt,
Das Deine Hand geschaffen hat,
An Deinem Heerd. Hier eine Schlacht,
Dort eine kühne Reitermacht,
Hier spähend Volk im Waldversteck,
Dort Ueberfälle dreist und keck!
Ich habe drauf den Geist gerichtet,
Als ich das Lied vom Werth gedichtet.

Und auch an Dich hab ich gedacht:
Du schöpfest immer aus dem Schacht
Des deutschen Volksthums treu und stark;
Die Thaten voller Kraft und Mark,
Die einst der Stamm der Heimat schuf,

Die Männer, deren Ruhm und Ruf
Hellklingend in die Zeit getönt,
Hast Du durch hell Gebild verschönt,
Du thatest es als deutscher Meister:
Rings danken dir die deutschen Geister.

Oft wollt ich schon ein Lied Dir weihn,
Mein lieber Freund! dies Lied sei Dein!
Ein starker Ton paßt Deinem Pfad:
Du liebest kühne Männerthat,
Hier hast Du sie aus einer Brust
Voll echter deutscher Heimatlust!
Gott geb, daß mir der Sang gerieth!
So nimm dies deutsche Heldenlied!
Leb wohl und bleibe mir gewogen
Gleichwie in Zeiten, die entflogen!*)

Köln, 1. December 1857.

Wolfgang Müller von Königswinter.

*) Entnommen: Johann von Werth. Eine deutsche Reitergeschichte von Wolfgang Müller von Königswinter. Köln 1858.

Vorwort.

Zu den verwegensten und gefürchtetsten Reitergeneralen, die es je gegeben hat, zählt unstreitig Johann von Werth, weshalb es als Ehrensache erscheint, die Erinnerung an ihn von Zeit zu Zeit wieder zu erneuern.

Unermüdet thätig und entschlossen zeigte er sich stets an der Spitze seiner verwegenen Schaar, wenn es galt ein kühnes Reiterstücklein auszuführen. Bald da, bald dort, verfehlte er doch nie den richtigen Moment des Eingreifens.

Er erschien unerwartet, stürzte sich mit Energie auf den Feind und verschwand ebenso schnell wieder als er gekommen.

War er gedrängt, oder gar geschlagen, so blieb er dennoch der besonnene Mann und verfehlte doch nie seinen Hauptzweck, dem Feinde zu schaden. Ebenso war er Meister im „Quartieraufschlagen.“

Dies Alles brachte die Gegner meistens außer Fassung, verhalf ihm aber schnell zu einem ebenso gefürchteten als gefeierten Namen.

Schon vor mehreren Jahren hatte ich mich, voll besonderer Vorliebe, mit den kühnen Heldenthaten des churfürstlich bayerischen Reitergenerals Johann von Werth beschäftigt und seinem Andenken eine biographische Skizze gewidmet.

Dies war kurz vor dem Ausbruche des Krieges gegen Frankreich im Jahre 1870.

Als ich, nach Beendigung dieses in der Geschichte einzig dastehenden Feldzuges, in meine Garnison zurückgekehrt war und unter Anderm auch wieder dem Studium der Kriegsgeschichte älterer Zeit oblag, trat mir neuerdings das Heldenbild des unermüdlichen, thatenreichen Generals vor Augen, und ich habe in Wirklichkeit noch niemals für ihn so hohes Interesse gehegt, als eben jetzt nach der Heimkehr aus dem glorreichen Kriege.

Hatte doch ehedem von Werth auf demselben Boden gekämpft und schon bei Nennung seines Namens ganz Frankreich gezittert!

Mein kleiner Aufsatz genügte mir nicht mehr: Ich glaubte eine größere Biographie dieses Helden schreiben zu sollen und so habe

ich denn mein seit mehreren Jahren gesammeltes Quellenmaterial frischen Muthes wieder hervorgeholt, um es von Neuem durchzuarbeiten und nunmehr in vorliegender Form zu verwerthen.

In zuvorkommender Weise unterstützte mich bei meiner Arbeit Herr Graf Felix von Thun auf Schloß Benatek durch gütige Uebersendung einer diplomatisch getreuen Copie der Grabschrift des großen Generals. Ebenso machte Herr Ferdinand Freiherr Raitz von Trentz auf Hattenstein im Rheingau mir nicht nur werthvolle briefliche Mittheilungen, sondern dieser gründliche Kenner der Lebensgeschichte seines großen Ahnherrn stellte mir auch noch überdies seine gesammelten historisch-genealogischen Nachrichten über die reichsfreiherrliche Familie Raitz von Trentz zu Schlenderhan bereitwilligst zur Verfügung. Irmgardis, die Tochter Johann von Werth's aus erster Ehe, war bekanntlich an Winand Freiherrn Raitz von Trentz verheirathet, und so konnte ich denn aus diesen werthvollen Mittheilungen des Freiherrn von Raitz höchstwichtige und interessante Aufschlüsse über die Familienverhältnisse des berühmten Generals entnehmen.

Ueber eine im Museum zu Cöln befindliche Waffenrüstung, angeblich einst von Werth gehörig, erhielt ich durch Herrn Doktor Ennen sachdienliche Aufklärung.

Nicht minder habe ich auch den Bemühungen eines verehrten Freundes, des als Dichter und Geschichtsforscher bekannten Herrn Hauptmanns C. W. Neumann in Regensburg mehrere „sehr werthvolle Mittheilungen über Johann von Werth" aus dem Schatze seiner alten Handschriften und Urkunden — darunter insbesondere solche aus dem „Tagebuche der Priorin Clara Staigerin (II.) von Mariastein" (bei Eichstädt) — zu verdanken! —

Möge nun meine kleine Arbeit — welche keinen anderen Zweck verfolgt, als die glorreichen Thaten eines unserer berühmtesten und dem Feinde furchtbarsten Generale zur Zeit des folgeschweren dreißigjährigen Krieges von Neuem in dem Gedächtnisse eines jeden Deutschen aufzufrischen und zur Aufregung echt patriotischer Stimmung ein Weniges beizutragen — überall eine gute Aufnahme finden!

München, am Gedächtnißtage der Capitulation von Paris 1876.

Der Verfasser.

Inhaltsverzeichniß.

I. Capitel.

Von Werth's Geburt, Abstammung und Erziehung.

„Frisch gewagt ist halb gewonnen,
darum lange nicht besonnen."*)

Ueber die Geburt und Abstammung des Generals herrscht noch immer ein gewisses Dunkel. Wahrscheinlich kam er in den ersten Jahren des 17. Jahrhunderts, 1602**) zur Welt.

Während nun ein altes, wohl gleichzeitiges Volkslied***) ihn als einen „Bauernsohn" bezeichnet — welche Annahme auch durch andere Momente gewissermaßen gestützt erscheint — leitet dagegen ein Nachkomme des Helden, Freiherr Raitz von Trentz die Abkunft

---

*) Nach einer brieflichen Mittheilung des Freiherrn Raitz von Trentz zu Schlenderhan war dies der Sinnspruch des Helden.

**) Nach Anderen ist er 1593 geboren. Eine Gewißheit über das Geburtsjahr des Helden ließ sich trotz der sorgfältigsten Forschung nicht gewinnen.

***) Siehe Uhland, hist. Volkslieder und Vilmar, Handbüchlein für Freunde des deutschen Volksliedes S. 85, ferner Beigabe 1. Dies sowohl, wie auch der Umstand, daß wir häufig lesen: „Er sei geringer Eltern Kind gewesen", wie ferner, daß man einem jüngeren aufstrebenden Reiter, theils um ihm Muth zum Handwerke einzuflößen, theils um ein hohes Lob zu spenden, einst sprüchwörtlich zurief: „Das gibt wieder einen jungen de Werth", deutet darauf hin, daß er in der That von geringer Abkunft war. Nichts indeß berechtigt zu der Annahme, er sei den niedrigsten Schichten der menschlichen Gesellschaft entsprossen und die Sage, welche im Herzogthum Jülich verbreitet ist „Jean de Werth" sei Schweinehirt auf dem Hofe Schlenderhan, dem Herrn Raitz von Trentz gehörig, gewesen und nur deshalb in den Krieg gezogen, weil er die Viehmagd aus Armuth nicht heirathen konnte" — siehe Beigabe 2 — wird ohne Zweifel auf einer Verwechselung mit Johanns Waffenbruder Spork beruhen, von dem dieselbe zu übereinstimmend erzählt wird. — Barthold, I. Theil S. 57.

Eine Handschrift im Besitze des Herrn Hauptmann C. W. Neumann in Regensburg, betitelt: „Joan. Christoph. Donaueri Continuatio der

dieses seines Ahnherrn, hinweisend auf urkundliche Gründe, mit Bestimmtheit von einer bereits adelichen Familie ab. Den genealogischen Nachrichten über die reichsfreiherrliche Familie Raitz von Frentz zu Schlenderhan entnehmen wir nehmlich Folgendes*):

„Das adeliche Geschlecht „von Werth" stammt ursprünglich aus Ostfriesland her. Die Eltern des berühmten Generals Johann von Werth waren: Johann von Werth und Elisabetha geborne von Streithagen, deren Namen jährlich in der Pfarrkirche zu Büttgen, im Kreise Neuß, in die Anniversarii den 12. Septembris abgelesen werden."

Kaselius'schen Chronick von Regensburg, de ao. 1545 usque 1646" sagt auf S. 80 bezüglich der Herkunft von Werth's Folgendes:

„Den 28. 9bris (Novembris) 1643 alten Calenders den 8. (Decembris) Newen in festo Conceptionis Mariae ist alhie von den Papisten ein Freudenfest gehalten worden, wegen der Victorie so die Bayr. (= ischen) dem General Johann de Werth, ein Lütticher und seiner Ankunft (Abkunft) eines Bauern-Sohn; jetzo ein Freyherr wider die Franzosen und Weymarische Völker bey Duttlingen im Riß erhalten, dazu man geprediget, die Victorie der h. Jungfrau Mariae allein zugeschrieben, die Zuhörer zu ihren fleißigen Dienst ermahnet worden, so werde man sehen, daß Sie noch größer Wunder und Zeichen thun werde, also, daß ganz Regenspurg würde müssen in kurtzem zu der Pabstischen Religion tretten, (wie der Capuciner zu Niedermünster aufgeschritten) darauf umb 2 Uhr Nachmittag Vesper gehalten, das Tedeum laudamus gesungen, mit allen Glocken in der Stadt geläutet, die Soldaten 3 mahl Salve geschossen, 30 groß und kleine Feldstück für das Jacober-Thor geführet, und auch 3 mahl loß gebrennet worden." — Es muß hier bemerkt werden, daß Donauer vor und nach 1643 als Superintendent zu Regensburg wirkte und höchst wahrscheinlich mit Johann von Werth persönlich bekannt gewesen ist, da letzterer in dieser Reichsstadt wiederholt mit seinen Truppen in Quartier lag und der gedachte Chronist sich augenscheinlich sehr für unseren Helden interessirte, was z. B. aus der Art, wie er dessen Abfall von Bayern schilderte, ganz bestimmt hervorgeht. Wir haben also hier abermals das Zeugniß eines Zeitgenossen von Werth's, durch welches seine Abstammung von Bauern mit klaren Worten erhärtet und als seine Heimath Lüttich bezeichnet wird. Nach dieser Annahme dürfte er seinen Namen entweder von dem Dorfe Weert an der Demer im Herzogthum Arschott oder von dem Städtchen Weert am Flusse Neer in der Grafschaft Hoorn, zwölf Meilen von Cöln, entlehnt haben.

*) Historisch-genealogische Nachrichten der reichsfreiherrlichen Familie Raitz von Frentz zu Schlenderhan, 1857. S. 34.

Als ein Hauptbeweis, daß er einer adelichen (allenfalls heruntergekommenen) Familie entsprossen sei, wird unter Anderem das unserem Helden vom Kaiser Ferdinand nach der Schlacht bei Nördlingen verliehene „Adelsdiplom"*) erwähnt, worin es heißt: „Ueberdiß haben wir noch ferneres auß wohlbedachtem murth auch selbs aigner wohl affectionirter Bewögnus, oberzehlten motiven Inen sein zuvor Uhralt anererbtes Adelich Rittermeßiger Wappen nicht allein gnedigelich bestettigt consienirt, sondern nachfolgender massen gemehrt, geziert und gebessert 2c." — —

Soviel über seine Abstammung. Was nun den Ort seiner Geburt anbelangt, so wollen Viele mit Bestimmtheit annehmen, daß er in Büttgen geboren wurde. Dies schließt man erstens aus seinem, am 12. September 1652 auf Schloß Benatek errichteten Testamente, in welchem unter anderen Legaten auch eines in Betreff der Kirche zu Büttgen also lautet**):

„Verner legire und Verschaffe Ich der in dem Herzogthumb Gülich liegenden Kirch zu Büttgen, allwoh Ich erzogen Und Vom Jugendt auff den Meistentheil gewohnt, Thaußendt Rthlr." — damit von den Interessen dieser Summe 4 Seelenmessen für seinen Vater, seine Mutter und alle aus dem Werth'schen Geschlechte Verstorbenen gehalten würden. —

Zweitens fand sich im Archive der Stadt Cöln eine Urkunde vor, welche besagt, daß Werth der Sprößling einer aus dem Friesischen, an den Rhein gekommenen, und im Jülich'schen und Cöln'schen weit verzweigten Familie dieses Namens gewesen, daß der Großvater des Helden Gerhard geheißen, auf dem Leissarder Hofe gewohnt habe und daß dessen Sohn Johann nach Büttgen gezogen sei und hier außer anderen Kindern Johann de Wierdt erzeugt habe, der ein kaiserlicher General gewesen. Datirt ist diese Urkunde vom 31. Januar 1695.

Eine bestimmte Entscheidung für die eine oder andere Annahme bezüglich Werth's Geburtsort und Abstammung will uns z. Z. noch als verfrüht erscheinen, da noch weitere Aufschlüsse zu gewärtigen sein dürften.

*) Siehe Beigabe 3.

**) Historisch-genealogische Nachrichten der reichsfreiherrlichen Familie Raitz von Frentz zu Schlenderhan, 1857 S. 35 u. Beigabe 4.

Johann von Werth wuchs zwar sehr einfach und ohne eigentliche Erziehung auf, aber er besaß einen scharfen Geist und schnelle Auffassungsgabe. Was daher seine allgemeine Bildung und Kenntnisse anbelangt, so gehörte er freilich nicht zu den wissenschaftlich gebildeten Männern jener Zeit, allein es wäre doch ungerecht, sich dem Urtheile Adlzreiters anzuschließen, welcher ihn einen durchaus ungebildeten, selbst der ersten Anfangsgründe unkundigen Mann nennt.

In allen Berichten an den Kaiser und den Kurfürsten herrschte eine klare kräftige Sprache und sie zeigten eine feste Handschrift, der man übrigens ansieht, daß sich der Held lieber mit dem Schwerte als mit der Feder befaßte. Ueberdies war von Werth auch Kunstfreund. Als Beweis, daß er sich entweder während seiner Gefangenschaft oder schon früher Sinn für die schönen Künste angeeignet hatte, erfahren wir, daß er nach seiner Auswechselung am 14. April 1642 in Augsburg vor seiner Weiterreise nach Wien sich soviel Zeit nahm, um die berühmte Kunst- und Curiositätensammlung des Patriziers Philipp Hainhofer, jenes bekannten Freundes vieler kunstsinnigen Fürsten, zu besehen.

II. Capitel.

Seine kriegerische Laufbahn bis zu seiner Gefangenschaft.

Der Lärm der Waffen, welcher sein Vaterland durchtönte, reifte ihn frühzeitig zum Manne und ließ ihn das Leben, das vielbewegt an ihn herantrat, von der ernsten Seite auffassen.

Durchdrungen von Kampfbegierde und Thatendurst trat er im zarten Jünglingsalter in ein niederländisches Reiterregiment und diente unter Spinola. Welches Regiment die Ehre hatte, Werth als Soldaten in seine Reihen aufzunehmen, ist bis zur Stunde unbekannt. Wir haben auch bis jetzt noch keinen Aufschluß, wie er die Unteroffiziersstellen durchlaufen und bis zu dem Grade eines Rittmeisters avancirte. Nur dies wissen wir mit Bestimmtheit, daß er bei der Einnahme von Jülich (22. Januar 1622) und an der Belagerung von Bergen op Zoom Theil nahm und dabei Gelegenheit hatte, die erste Auszeichnung sich zu erwerben und so die Auf-

merksamkeit seines Generals auf sich zu lenken, denn überall wird erzählt, daß er bei der eben erwähnten Einnahme von Jülich Lieutenant würde, weil er mit 50 Reitern 200 Feinde gefangen nahm. Alles Uebrige, was sich auf diesen Theil seiner Laufbahn bezieht, ist in tiefes Dunkel gehüllt.

Später sehen wir ihn in bayerischen Diensten unter Tilly. In diesem neuen Dienstverhältnisse hörte man zwar anfänglich seinen Namen kaum mehr nennen, doch bald konnte man wieder über ihn lesen: „daß er in unterschiedenen Scharmützeln sich ritterlich erwiesen, auch unterschiedliche Hauptparteien der widerspenstigen Feinde sieghaft erlegt und bei allen fürgegangenen Schlachten und Treffen seinen heroischen Valor erzeiget.“ Sein Name und einzelne persönliche Waffenthaten, welche er auszuführen Gelegenheit hatte, blieben nicht vergessen, man anerkannte, daß er wohl befähigt wäre, größere Truppenkörper zu führen und so wurde er denn bald für einen bestellten Oberst erklärt und bei der Armada publicirt. Im „deutschen Florus“ lesen wir: „Dieserhalben ist er wohl eines Regimentes würdig gewesen und als er das überkommen, so ist er mit allerhand Waffen und wunderbarer Geschwindigkeit so erschrecklich gewesen, daß, wann man nur seinen Namen nannte und von seiner Ankunft hörte, wohl ihrer Tausend sich fürchteten und zitterten.“

Im Jahre 1633 war Johann von Werth Commandant der Oberpfalz und im Stifte Eichstädt*). In diesem Jahre beginnen eigentlich auch die vielen gefürchteten Reiterstücklein, welche unser Held an der Spitze seiner Schaar ausfocht. Erst von dem Augenblicke an, da ihm Gelegenheit gegeben war, selbstständig zu handeln, datiren sich seine kecken Unternehmungen, von denen die ganze Welt mit Erstaunen sprach und die ihn zum Schrecken aller seiner Feinde machten. Der erste feindliche Feldherr, mit dem er es zu thun hatte, war der Herzog Bernhard von Weimar. Derselbe rückte von Thüringen her gegen die Donau vor, um sich mit Gustav Horn

---

*) Das Tagebuch der Priorin Clara Staigerin von Mariastein bei Eichstädt, ein für Cultur- und Kriegsgeschichte höchst merkwürdiges Manuscript (im Besitze des Herrn Hauptmann C. W. Neumann in Regensburg) bringt mehrere sehr interessante Details über Werth's Commandoführung in Eichstädt und gedenkt seiner, namentlich auch als eines besonderen Wohlthäters des Klosters Mariastein.

zu vereinigen und dieses Vorhaben suchte unser kühner Führer zu vereiteln. Zuvörderst hob er im Januar 1633 einen bedeutenden Lebensmitteltransport, der nach Weißenburg bestimmt war, zwischen Rottenburg und Colmberg auf und am 5. März überfiel er die Vorhut des Herzogs Bernhard von Weimar. Nun kam der Schwede angezogen und gedachte mit Uebermacht unseren Haudegen zu werfen; doch ehe er es ahnte, ward er selbst angegriffen. Unerwartet überfiel nehmlich von Werth das Hauptquartier Bernhards in Altenried, warf dessen Leibregiment über den Haufen und zog sich mit 500 Pferden, welche er dem Feinde abgenommen hatte, an die Altmühl zurück.

Bernhard folgte ergrimmt und erreichte ihn in dem Städtchen Ohrnbau. Hier kam es zu einem heißen Gefecht, das leider für Werth einen ungünstigen Ausgang nahm. Von allen Seiten umzingelt, mußte er mit einem Verluste von 300 Mann und 2 Standarten das Feld räumen. Er selbst wurde verwundet und überhaupt trug an dieser Niederlage sein Ungestüm die Schuld. Beim Kurfürsten deshalb einer großen Fahrlässigkeit beschuldigt, suchte er sich zu rechtfertigen, worauf ihm Maximilian, des Helden Ehrgeiz kennend, folgendes beruhigende Schreiben schickte:

> „Wir lassen Dir hierauf unverhalten, daß Wir auf Dich niemalen keine Ungnad gesetzt, sondern mit Dir gnädigst zufrieden seind, auch ungern vernommen haben, daß Du jüngstlich in dem Scharmützel beschädiget worden, wollen aber verhoffen, es werd sich mit Dir bald wieder zu Besserung und völliger Gesundheit schicken.“

Mit seinen wenigen Truppen konnte Johann von Werth die Vereinigung Bernhard's mit Horn nicht hindern. Sie erfolgte bei Donauwörth und er vereinigte sich mit Aldringer bei Aichach. Nun stand Bayern den Schweden offen, deshalb rief der Kurfürst Maximilian unseren Haudegen zum Schutze München's herbei, während Aldringer zu dem aus Tyrol anrückenden kaiserlichen Feldherrn Herzog von Feria stieß. Die Schweden hausten fürchterlich jenseits des Lech's, und um ganz sicher zu sein, hatte General Sperreuter alle Brücken über den reißenden Fluß abbrechen lassen. Unser Held mit seinen kecken Reitern, unter denen Rittmeister Spork als dessen würdiger Schüler hervorleuchtete, unterließ trotzdem keineswegs seine Reiterstücklein, die er mit ungewöhnlicher Kühnheit

und Schnelligkeit vollbrachte. So tauchten denn plötzlich die verwegenen Reiter, wie aus der Erde gezaubert, in der Nacht vom 3. auf den 4. Oktober in den Dörfern Kaufringen und Möhringen auf, erschlugen die überraschten Schweden und machten große Beute. Mit genauer Noth entging Sperreuter der Gefangenschaft und flüchtete sich nach Eichstädt, da diese Stadt von den Schweden besetzt war. Am 11. Oktober wollte Sperreuter in offener Schlacht Rache nehmen. Es gelang ihm jedoch nicht, vielmehr blieb unser Held nicht nur Sieger, sondern er konnte sogar dem Kurfürsten 9 erbeutete Fahnen als Trophäen übersenden. Alsdann rückte er gegen Eichstädt.

Der schwedische Oberst Taupadel eilte zum Ersatze dieser Stadt herbei und auf dem Marsche dahin erging es diesem zu Spalt, wie ehedem dem General Sperreuter. Gegen Mitternacht schlich sich von Werth mit einem Corporal durch ein Pförtchen bei der Mühle in die Stadt und öffnete das große Thor. Die Bayern sprengten hinein und die in ihrer Nachtruhe gestörten schlaftrunkenen Schweden wurden entweder niedergemacht oder gefangen. Nur 13 Mann konnten sich retten und über die Mauern entfliehen. Bei diesem Ueberfalle erbeutete er 14 Reiterfähnlein und eilte hierauf rasch wieder nach Eichstädt zurück, welches sich am 26. Oktober ergab.

Als nun Bernhard von Weimar, durch die Erfolge beunruhigt, heranzog, mußte unser Reiterheld der Uebermacht zwar weichen, doch beschloß er dem Herzog immer auf den Fersen zu bleiben und ihn soviel als möglich in Schach zu halten.

Der Herzog drang tiefer in Bayern ein und so nahm denn unser General, um München zu decken, bei Freising Aufstellung. Bernhard von Weimar rückte jedoch nicht auf München zu, sondern schritt vorerst zur Belagerung Regensburgs. Vergeblich suchte Werth von Straubing aus diese Stadt zu entsetzen. Leider konnte er wegen der Langsamkeit Aldringer's und wegen der Unthätigkeit des dem Kurfürsten feindseligen Wallenstein's nicht kräftig unterstützt, die Uebergabe dieser wichtigen Donaustadt nur verzögern, aber nicht hindern. So fiel denn am 14. November Regensburg, am 24. desselben Monats Straubing und später Deggendorf. Auf diese günstigen Erfolge der Feinde hin war Werth entschlossen, das Land Schritt für Schritt zu vertheidigen. Bei Plattling wollte der Kühne

der Schwedenmacht trotzen und hier war es, daß der Herzog Bernhard ihm an das jenseitige Isarufer ergrimmt zurief: „Führt denn der Teufel Dich, Schwarzer*), aller Orts hin!“

Werth konnte zwar in offener Feldschlacht im Augenblicke seinem Gegner nicht die Spitze bieten, doch wollte er ihm wenigstens durch Handstreiche Abbruch thun. Die Gelegenheit dazu sollte sich bald finden.

Bernhard bedrohte bereits Passau, um sich von da aus gegen die östreichischen Erblande ob der Ems zu wenden.

Da fiel Johann von Werth demselben unvermuthet in den Rücken und schnitt ihm die Verbindung mit Regensburg ab. Nun gab der Herzog seine Pläne gegen Oesterreich auf, um an unserem kecken Reiterkönige Rache zu nehmen. Ehe er sich's jedoch versah, hatte unser Held aus dem Rückzuge seines Gegners den größtmöglichsten Vortheil gezogen. Der Rastlose setzte nehmlich über die Isar, hieb die Regimenter Oehm und Uslar zusammen und als die schwedische Reiterei thätig in den Kampf eingreifen wollte, war er wie der Blitz, bereits wieder auf dem jenseitigen Ufer und hatte zugleich in der größten Eile alle Furthen durch Schanzen gesichert.

Dies war die letzte Waffenthat des kühnen Mannes im Jahre 1633, welches er rühmlich begonnen und glorreich vollendet hatte.

Beide Parteien bezogen nun Winterquartiere, um frische Kräfte zu sammeln und sich zu erholen.

Im Anfange des Jahres 1634 zum General-Wachtmeister ernannt, konnte unser Held nicht lange unthätig bleiben. Dem thatendurstigen, unternehmenden Geiste wurde die Ruhe in den Winterquartieren lästig, ja verhaßt und so begann er denn, was ihn trefflich kennzeichnet, das Jahr 1634 mit einer Ueberrumpelung der Schweden bei Deggendorf, die freilich nicht nach seinem Wunsche ausfiel. Die Feinde erlitten zwar anfänglich erhebliche Verluste, allein bald griff ihre Reiterei ein. Werth's Regiment in der Flanke angegriffen, wurde übel zugerichtet und er selbst, vom Pferde geworfen, entging nur mit Mühe der Gefangenschaft.

Nachdem am 1. April durch Aldringer und Werth die Festung

*) Wohl wegen seiner schwarzen Haare und seiner braunen Gesichtsfarbe, oder schwarzen Rüstung, oder auch wegen seiner ultramontanen Gesinnung?!

Ingolstadt wiedergewonnen war, rückte im Mai das kaiserliche Heer unter Ferdinand und Gallas gegen Regensburg vor, um diese Stadt ebenfalls den Schweden abzugewinnen. Zwei Heere, unter Bernhard von Weimar und Gustav Horn, standen nicht allzuweit entfernt und konnten die Stadt im Nothfalle entsetzen. Da nun Johann von Werth bei der förmlichen Belagerung einer nach aller damaligen Kunst befestigten Stadt nicht an seinem Platze war, so entsandte ihn der Kaiser mit dem Auftrage, theils in der Oberpfalz die Bewegungen des Herzogs zu beobachten, theils auf Gustav Horn aufmerksam zu sein. Somit begann denn ein lustiges Treiben, welches auch für den kühnen Mann die schönsten Erfolge hatte, zumal Bernhard und Horn in dem Operationsplane nicht einig waren. Während nehmlich der Herzog mit Ferdinand sich schlagen wollte, wünschte Gustav Horn tiefer in Bayern einzudringen. Diese Uneinigkeit benützend trieb sich nun unser Werth zwischen Beiden herum und theilte nach beiden Seiten kräftige Hiebe aus. Als endlich Gustav Horn mit aller Macht gegen ihn sich wenden wollte, war er plötzlich verschwunden.

Bei dieser Expedition legte Johann von Werth besonderen Eifer und unbegreifliche Schnelligkeit an den Tag, denn damals war er, man möchte sagen, fast gleichzeitig an verschiedenen Orten. So finden wir ihn mit seinen weit und breit verheerenden Schaaren Mitte Juni um Heideck und Hilpoltstein, bis nach Nürnberg und in die Vorstädte von Ansbach streifend, und gleich darauf ist er wieder im Ries, überfällt Oettingen und eilt nach Wülzburg, um die Feste mit Vorräthen zu versorgen. Auf diesen Kreuz- und Querzügen hatte Franken viel zu erdulden. Er nahm Ansbach ein und andere Städte, wie Rothenburg an der Tauber, Mergentheim, Dinkelsbühl wurden von der fliegenden Schaar hart mitgenommen. Unterdessen kapitulirte Regensburg am 26. Juli 1634 und der schwedische Commandant Lars Kagge erhielt wegen seiner tapferen Vertheidigung die ehrenvollsten Bedingungen, nachdem die Belagerer bei siebenmaligem Sturmlaufen achttausend Mann verloren hatten. Der tapfere Schwede zog Freitags den 29. Juli mit allen kriegerischen Ehren, mit fliegenden Fahnen, unter Trommelwirbel und Pfeifenklang, mit Ober- und Untergewehr, brennenden Lunten, Kugeln im Munde, die Pistolen mit gespannten Hähnen aus der Stadt nach Nürnberg, mit dem Bewußtsein, seine Pflicht vollkommen

erfüllt zu haben und von dem Rathe mit einem Zeugnisse über seine Treue und Ausdauer versehen.

Nach dem Falle von Regensburg breitete sich das kaiserliche Heer zunächst in Franken und Schwaben aus. Während Werth in Franken hausle, setzte sich die Hauptcolonne gegen Donauwörth in Bewegung und als diese Reichsstadt ebenfalls gefallen war, wandten sich die Kaiserlichen gegen Nördlingen.

Am 18. August begann die Belagerung und am 5. September rückte das schwedische Heer zum Entsatze dieser Stadt an. Um sich nun mit Erfolg diesem Entsatzheere entgegen werfen zu können, hatte man unseren Helden aus Franken zurückberufen. In der nun folgenden Schlacht bei Nördlingen (am 6. September) erhielt er Gelegenheit, sich besondere Lorbeeren zu erringen. Der Sieg schwankte lange, da endlich gelang es seinen unwiderstehlichen, nimmer rastenden Angriffen, die Reiter Bernhards von Weimar auf dessen eigenes Fußvolk zu werfen. Dadurch war nun der Sieg entschieden. General Horn wurde von den Cuirassieren unseres Helden gefangen. Werth selbst soll 28 Schweden getödtet haben und in seinem Berichte sagt er: „sein alt Reiterregiment hab allein 75 Fändl und Standarten bekommen.“ Für jede eroberte Fahne oder Standarte wurden 20 Reichsthaler gezahlt.

Unser siegreicher Führer erhielt die Stelle des in der Schlacht gebliebenen Feldmarschallieutenants Villehe als Anerkennung von Seiten des Kurfürsten. Der Kaiser erhob ihn in den Reichsfreiherrnstand.

Rastlos verfolgte er nun die Fliehenden und streifte mit seinen Reitern bis an den Rhein. Am 20. September erreichte er das Städtchen Calw, welches seine Thore versperrt hatte. Mit Gewalt drang er ein, dann eilte er dem württembergischen Oberstlieutenant von Gültlingen, welcher mit einem Regimente und 5 Geschützen einige Wagen mit Kostbarkeiten nach Ettlingen begleiten und sich dort mit dem Rheingrafen vereinigen sollte, nach und nahm ihn nebst seinen Truppen, Geschütz rc. bei Neuenbürg gefangen. Am 5. Oktober nahm er Kenzingen ein, breitete sich mit dem bayerischen Fußvolke unter Gronsfeld bis in die Vorstädte Heidelberg's aus und bedrohte zweimal das Schloß. Sein Vorhaben, sich desselben zu bemächtigen, sollte jedoch nicht gelingen. Bernhard von

Weimar und die Franzosen*) zogen zum Entsatze herbei, und so wurde er denn zur Aufhebung der Belagerung am 6. Dezember gezwungen. Obgleich er hätte froh sein dürfen, seine Truppen unter geringen Verlusten hinter den Odenwald in Sicherheit gebracht zu haben, gönnte er sich doch nicht allzulange Ruhe, und sehr bald verbreitete eine neue Waffenthat des Helden Schrecken unter die feindlichen Schaaren.

In der Nacht vom 2. auf den 3. Februar des Jahres 1635 ging Johann von Werth mit 5000 Mann über den schwach gefrorenen Rhein und zwang durch sein unvermuthetes Erscheinen die Stadt Speyer zur Uebergabe. Trotz der großen Kälte baute er in der Nähe dieser Stadt einen starken Brückenkopf, welcher die Schiffbrücke decken sollte, die er hier zur Verbindung der Stadt mit dem rechten Rheinufer aufführen ließ.

Nun wandte er sich gegen Landau, erstürmte mehrere feste Orte und that den Franzosen großen Abbruch. Darüber lassen wir ihn selbst berichten: „Er habe eine Cavalcade über den Rhein gethan, Speyer eingenommen, anderwerths den neuen Feundt, die Franzosen, überfallen und geschlagen, dabei 8 Stück und anders erobert und also mit seinen Soldaten das erstemahl auch das französische Blut versurchet; werden also ins künfftige nur desto eifriger darauf setzen;“ ferner am 1. Juli aus Reichenweiher im Elsaß: „daß er nur mit 800 Pferdten den Feundt geschlagen, dabei 20 Fähnlein und 8 Corneth erobert;“ aus Trette am 12. Juli: „seither bei dem Herzog solche Confusion gebracht, daß er sich nirgent mehr logiren derffte.“ Ueberhaupt bethätigte unser Held auf diesen kühnen Streifzügen seine Kriegsweise auf das Glücklichste und meldete am 1. Oktober nach München schon 50 eroberte Fähnlein, der

---

*) Als die Nachricht von der Niederlage der Schweden in der Schlacht bei Nördlingen nach Paris kam, sagte der Cardinal Richelieu zu dem erstaunten Könige Ludwig XIII.: „Sire, nun ist es Zeit, daß Frankreich auf den Kampfplatz tritt.“ Dieses Wort zündete und so verbündete sich Frankreich, das schon von Anfang die Schweden heimlich unterstützt hatte, gerade als man in Deutschland dem Frieden entgegensehen zu können glaubte, offen mit den Feinden Oesterreichs, weil es hoffte, dessen Macht schmälern und deutsche Länder am Rhein an sich reißen zu können. So entbrannte der Krieg zwischen Frankreich und dem Kaiser.

Demüthigung Frankreichs schon so gewiß, daß er, „falls Frieden würde“, um die Statthalterschaft in Heidelberg anhielt; „er sei schon lange mitgelaufen, habe viele Wunden empfangen und wolle alle Zeiten ein getreuer Soldat sein;“ und am 24. Oktober schreibt er aus Reichencourt (Reichshofen): „Daß er mit 500 Pferdten wieder 1500 Mann Feundt bei Du (Taus, Dieuze) geschlagen und 22 Fähnlein erobert, solcher Scharmitzel durch ganz Frankreich erschallen.“ Am 20. November überholte er die Regimenter de Commière und Vigneux, welche 1500 Wagen von Toul zum nothleidenden Heere geleiten sollten, vernichtete oder nahm die Bedeckung gefangen und geleitete die reiche Beute, welche ihm einen Antheil von 20,000 Dublonen abwarf, zu den Seinen. Aufgemuntert durch diese glücklichen Erfolge beschloß unser kühner Reiterführer, in dessen Brust jeder Tropfen Blut nur für die Sache Deutschlands floß, sobald es die Jahreszeit erlaubte, mit erneuter Wucht sich von Neuem auf die Erbfeinde seines Vaterlandes zu werfen. Sein Winterquartier schlug er mit Colloredo und Mercy im Trierischen bis Lüttich auf. Seine Schaaren streiften unterdessen bis Longwy und Verdun.

Im Jahre 1636 ging Johann von Werth, ohne den Bescheid des Kurfürsten Maximilian abzuwarten, bei Masenck (Masnyk) über die Maas, breitete sich mit seinen kampflustigen Schaaren in diesem Sprengel aus und ging dann zur Belagerung auf Lüttich los. Da jedoch diese Stadt mit allen Vorräthen reichlich versehen war, mußte die „Belagerung“ in eine „Berennung“ umgewandelt werden.

Sichtbare Erfolge hatte er hier nicht und als er in Erfahrung gebracht, daß Anklagebriefe gegen ihn nach München gelangt seien, hob er die Belagerung auf und in seiner großen Anhänglichkeit an den Kaiser vereinigte er sich mit dem Cardinal-Infanten, um in Gemeinschaft mit demselben einen Einfall in das Herz von Frankreich zu unternehmen.

Die kaiserliche Armee, zu der also der bayerische General ohne Erlaubniß des Kurfürsten gestoßen war, blieb siegreich und unser Held trug sein redlich Schärflein dazu bei. Er durchstreifte das Land diesseits der Somme und hatte in 3 Treffen den Franzosen 37 Fähnlein abgenommen. Bereits waren auch mehrere Festungen erstürmt, und so konnte denn nach der Einnahme von Bray, 25. Juli 1636, die Somme unter einem hitzigen Gefechte überschritten wer-

den, worauf sich die Franzosen nach Noyon und Compiegne zurückzogen. Werth folgte im heftigen Ungestüm und zersprengte mit seinen deutschen Reitern die Franzosen, wo immer nur dieselben Widerstand zu leisten versuchten. Unermüdlich drang er gegen Paris vor und schon umschwärmten seine Schwadronen St. Denis und erblickten in der Ferne die Thürme der Hauptstadt Frankreichs. Ueber dieses Vordringen lesen wir: „Herr von Werth habe auf seinem Wege gen Paris keine andere Resistenz gefunden als Klagen und Weinen der armen Unterthanen, daß also damalen in Frankreich von den Franzosen nur bellum defensivum habe geführt werden müssen.“

Johann von Werth's Name erscholl als Schreckensruf durch ganz Frankreich. Wenige Stunden von Paris hielten seine Reiter Wache, denn französische Edelleute erkauften sich um schwere Summen Werth's Reiter als Schutzwachen. So begegnete dem König Ludwig XIII., daß er auf einer Jagd in der Nähe von Paris am andern Ufer der Seine einen fremden Kriegsmann erblickte und auf sein Fragen hin erfahren mußte „es sei dies ein Reiter de Werth's.“ — So weit war es schon damals in Frankreich gekommen, daß die Einwohner zum Schutze ihrer Güter gegen ihre eigenen Landsleute die Hülfe ihrer Feinde in Anspruch nehmen mußten!

Unser Reiterkönig hätte bei der Rathlosigkeit und der Angst, die in Paris herrschte, mittelst eines kühnen Handstreiches der Stadt sich leicht bemächtigen und den König in der Mitte seiner Unterthanen gefangen nehmen können, wenn nicht der auf das Glück Werth's eifersüchtige Piccolomini und der schwachköpfige Cardinal-Infant, welcher nie auf den Rath unseres Helden einging, dieses Unternehmen nicht nur verzögert, sondern sogar unmöglich gemacht hätten. So war denn dem edlen Führer vom Schicksale bestimmt für jetzt Paris nicht als Sieger, sondern erst viel später und zwar als Gefangener zu betreten!

Durch das Zögern der eben genannten beiden Männer gewann der König von Frankreich Zeit, sich ein Heer zu schaffen, so daß er am 1. September mit einer Armee von 50,000 Mann Paris verlassen konnte, um die „Handvoll Werth'scher Reiter“, wie er sich ausdrückte, zu verjagen. Johann von Werth vermied jedes Zusammentreffen mit den Franzosen, doch folgte er gleich einer Wetterwolke, die neben ihnen herzog, um sich im geeigneten Mo-

mente zu entleeren. Als sich die Franzosen endlich der langersehnten Ruhe in Montigny überließen, zertheilte sich die Wolke und der Gefürchtete stand mitten unter ihnen. Sechs französische Reiterregimenter wurden zusammengehauen. Alles Gepäck, 18 Standarten, viele Gefangene, darunter Herzog Roderich von Würtemberg, fielen in die Hände der jubelnden Sieger. Bevor Werth Frankreichs Boden verließ wollte er noch das von den Franzosen belagerte Corbie entsetzen und hatte sich auch bereits an das Belagerungsheer herangeschlichen. Dieses Unternehmen scheiterte jedoch an der Wachsamkeit der durch die vielen Unfälle etwas gewitzigten Feinde. Dieselben nehmlich von seinem Vorhaben in Kenntniß gesetzt, waren während der Nacht unter den Waffen geblieben und konnten ihn so kampfbereit empfangen. Nun verließ er Frankreich, woselbst sein Name „Schreckensname“ geworden war, denn er wurde dort als ein Abgesandter des Höllenfürsten gefürchtet und sogar viele alte Soldaten sind bei Nennung seines Namens davon gelaufen.

Dieser siegreiche Zug des tapferen bayerischen Generals möge bei allen Deutschen im Andenken und für ewige Zeiten in den Annalen der glorreichen Geschichte Deutschlands eingezeichnet bleiben.

Während Werth bei jedem Deutschen in dankbarer Erinnerung fortlebte, blieb er aber nicht minder jedem Franzosen als Schrecken im Gedächtnisse, und noch in spätesten Zeiten wurde sein Name bei ihnen genannt, wenn man weinende Kinder bedrohen wollte*). Unter Anderm sang man auch damals in dieser Beziehung in Frankreich folgendes Volkslied:

„Petits enfants, qui pleurera?
Voici Jean de Vert qui s'avance!
Aucum marmot ne bougera
Ou Jean de Vert le mangera.

Jean de Vert étant un brutal,
Qui fait pleuer le roy de France,
Jean de Vert étant général
A fait trembler le Cardinal.“

*) Barthold I, 376. Anmerkung. Noch im Jahre 1836 hörte Barthold im beziehungslosen Gespräche aus dem Munde eines ihm fremden Wandergefährten, eines gebildeten Südfranzosen das Wort: „je m'en soucie comme Jean de Vert.“

Kurfürst Max I. hatte den eben erwähnten, ohne seine Zustimmung ausgeführten Zug in das Innere Frankreichs ungünstig aufgenommen und ertheilte ihm einen Verweis „wegen nicht gehaltener Disciplin und ruinirter Infanterie."

Werth schrieb nun an den Kurfürsten: „weil er sehe, daß einige ihn gern in Ungnad bringen wollten, wolle er gerne quittiren und dem Kurfürsten aufwarten." Dieses eingereichte Gesuch um Entlassung nahm jedoch der Kurfürst nicht an, sondern beschwichtigte den Verletzten mit der Versicherung: „er sei nicht in Ungnade, er solle eifrig continuiren, dann ein General wohl Macht hat, seine unterhabenen Generalspersonen über ein und anderes mit ihren Berichten zu vernehmen." Als hierauf Werth Winterquartier bezogen hatte und eben in Cöln Anstalten zu seiner Vermählung mit der Gräfin Spaur traf, erhielt er die Nachricht, daß der Landgraf von Hessen ein Corps in der Stärke von 11 Trupps zu Pferde und 400 Musketieren unter dem Commando des Oberstlieutenants Durmenstein mit dem Auftrage entsendet habe, die Veste Herrmanstein (jetzt Ehrenbreitenstein) zu entsetzen und der nothleidenden Besatzung 150 Wägen mit Lebensmitteln zuzuführen. Werth war schnell entschlossen. Trotz der Bitten seiner Braut verließ er noch in der Nacht vom 28/29. Januar 1637 mit 80 Reitern Cöln, setzte über den Rhein und legte sich, nachdem Oberst Neuneck die im Westerwalde zerstreut kantonnirenden Bayern an sich gezogen hatte, bei Grenzhausen in einen Hinterhalt. Im Angesichte der Veste überfiel er den Transport, tödtete 100 Mann und die fast ausgehungerten Franzosen mußten dann mit ansehen, wie der Siegreiche ihnen die guten Bissen entführte. In der Meldung über diesen Vorfall nennt sich unser General mit anspruchslosem Humor: „einen armen Gesellen von Fortun, der weiter nichts besitzt, als was er sich mit dem Degen erworben."

Der Kurfürst ertheilte nun unserem Helden den Auftrag, die Veste zu nehmen. So schloß dieser denn auch dieselbe enger ein und als er zur Beschießung große Geschütze aus Cöln erhalten hatte, übergaben die französischen Obersten de la Saludie und de Bussy am 26. Juni die Festung unter den ehrenvollsten Bedingungen.

Hierauf zog Werth gegen Hanau. In Folge dessen wandte sich Herzog Bernhard von Weimar von dem Elsaß aus ebenfalls

dorthin, um der bedrohten Festung, die der Schotte Ramsai vertheidigte, zu Hilfe zu kommen. Dies zu vereiteln, erhielt unser Held den Befehl, sich dem Rheinübergange des Herzogs zu widersetzen. Am 14. Juli wurde ihm dieser Auftrag zu Theil und so rückte er denn rasch an den Oberrhein. Zweimal stürmte er die bei Wittenweier aufgeführten Schanzen, unter deren Schutz Bernhard zu jeder Zeit den Strom überschreiten konnte. Wenn auch jedesmal umsonst, so wurde doch durch diese blutigen Kämpfe Herzog Bernhard in große Verlegenheit gebracht, denn Werth berichtet aus Schultern und Kenzingen (15. 18. 19. August) an den Bischof von Bamberg: „Herzog Bernhard hat ausgesagt, er fürchte keinen Feind in der Welt, nur meine Truppen, lebe also der Hoffnung, mit diesem, des h. Römischen Reichs Erzfeind, die größte Ehre einzulegen 2c.“

In Anerkennung seiner Thaten gegen Bernhard erhielt er am 21. August eine Belobung mit der Warnung: „weil viel an seiner Person und seinem Corpo gelegen, wolle man ihn wohlmeinend erinnern, seine Person und das Corpo nicht zu hasardiren.“

Bei dem zweiten Sturme hätte beinahe der Tod der Heldenlaufbahn Johann von Werth's ein Ziel gesetzt, indem ein weimarischer Dragoner dem kühnen Führer die Pistole in das Gesicht abschoß. Die Kugel blieb im Halse stecken und machte ihn so längere Zeit kampfunfähig.

Die Haltung seiner Truppen in diesen schwierigen Tagen war eine vortreffliche und ganz ihres Führers würdig. Ueber das letzte Treffen berichtet er nach München: „Es habe ein scharfes Rencontre gegeben, als der Feind über den Rhein gegangen; er sei in den Backen geschossen, unterm Ohr hinein, die Kugel stäcke noch, er wisse demnach nicht, wie es gehen werde; Adrian von Enkefort sei krank, Offiziere verwundet; er bäte um Hülfe, sonst ginge alles zu Grunde. Die Seinen stünden seit zwei Jahren an dem Feinde, hätten keinen Heller empfangen und doch so oft im freien Felde und in seinem Vortheile den Feind geschlagen. Seine braven Völker, der ganzen Welt bekannt, hätten oft weder Brod noch Schuhe und dennoch keinen Unwillen, wäre also einmal nöthig, ihnen zu helfen.“

Am 12. Oktober verließ der Herzog den Rhein und ließ in den Schanzen eine Besatzung von 1000 Mann zurück. Da beschloß

Werth, kaum im Stande, sich auf dem Pferde halten zu können, noch vor Wintersanfang die Schanzen zu nehmen. Am 1. November erstürmte der Verwundete an der Spitze seiner Leibkompagnie, die er absitzen ließ, unter Trompetengeschmetter die vordersten Schanzen. Den Bayern allein, welche ohne das Geschütz abzuwarten, auf dieselben mit Todesverachtung sich stürzten, sind die glänzenden Erfolge dieses Sturmes zu verdanken. Commandant de Privat übergab nach einer kurzen schmachvollen Vertheidigung dieses höchst wichtige Bollwerk bereits am folgenden Tage unserem Helden, welcher die Gefangenen der sonst üblichen Ehren einer „unverschuldeten" Kriegsgefangenschaft „für unwürdig" hielt. Er gab ihnen deshalb insgesammt Stecken in die Hände und jagte sie sodann nach allen Himmelsgegenden auseinander. Es waren 41 Offiziere, 44 Unteroffiziere und 1000 Gemeine.

Das Hauptfort besetzte er, die übrigen Werke ließ er schleifen und begab sich dann nach München, später nach Augsburg, um seine Wunde zu heilen.

Johann von Werth konnte mit dem größten Rechte das Verdienst beanspruchen, den Oberrhein vom Feinde gesäubert zu haben. Trotzdem suchte sein Mitfeldherr Savelli aus Eifersucht den Tapferen bei seinem Kaiser zu verläumden. Zur Verantwortung gezogen, verfaßte er eine gar umständliche und schöne Widerlegung: „Dreizehn Jahre, sagt er, habe er dem Kaiser und dem Hause Bayern gedient und niemals das Geringste an sich erfinden lassen, so lange er Wehr und Waffen habe führen können, den Feind zu verfolgen, Abbruch zu thun, zu schlagen und zu trennen. Die ganze Welt, ja der Feind selbst müsse ihm das Zeugniß geben; es käme ihm also nicht wenig schmerzlich vor und schneide ihm eine tiefe Wunde in's Herz, daß Etliche seine gefü rten Actiones so ungleich tadeln und die mit seinem Blute erworbene Ehre zu schmälern sich unterstehen u. s. f." Dieses Benehmen Savelli's mußte unseren Helden um so mehr kränken, da genannter General selbst in den Augen der Feinde als „Feigling" dastand. Als dieser nehmlich das wohlbefestigte Demmin an Gustav Adolph übergab, äußerte dieser König: „Er wolle seinen Kopf nicht mit jenem des Duca vertauschen, wäre er in seinen Diensten, müßte er springen", zu Savelli aber sagte er: „Er solle seinem Herrn zu Hofe, nicht aber im Felde dienen."

Die Truppen sollten nicht lange in den Winterquartieren der Ruhe genießen, denn plötzlich traf die Nachricht ein, daß Bernhard von Weimar beabsichtige, die nahe an der Schweizergrenze gelegene Festung Rheinfelden zu nehmen, um einen gesicherten Rheinübergang zu haben, nachdem er bereits Seckingen, das wichtige Lauffenburg und das deutsche Ordenshaus Bücken genommen hatte.

Am 1. Februar 1638 hatte er die Belagerung begonnen und somit war rasches Handeln nothwendig, um nicht auch noch Rheinfelden in des Feindes Hände fallen zu sehen. Johann von Werth, von seiner Wunde noch nicht geheilt, sammelte seine bei Villingen zerstreut kantonnirenden Truppen, eilte mit 8 schweren Reiter-, 1 Dragoner- und 4 Infanterie-Regimentern, 4 Tage und 4 Nächte, ohne zu rasten, an den bedrohten Ort und erschien am 18. Februar mit Savelli, unter dessen Commando er sich stellen mußte, zum Entsatze vor Rheinfelden. Der Weimaraner warf sich entgegen, verlor jedoch das Treffen und mußte sich nach Lauffenburg zurückziehen.

Werth erhielt hier einen Streifschuß in die Wange von dem Grafen von Nassau.

So war für diesesmal zwar dieser wichtige Platz gerettet, allein nur für kurze Zeit. Der Vorschlag unseres Helden, den ausgehungerten ermüdeten Truppen im nahen Schwarzwalde einige Rasttage zu gönnen, wurde von Savelli verworfen. Lebensmittel waren nicht in der Nähe und so mußten sich die Truppen, um dieselben herbeizuschaffen, weithin zerstreuen.

Dies benutzte Bernhard und zog am 2. März plötzlich zum Angriffe herbei. Die Verwirrung unter den Kaiserlichen war groß. Unserem Helden gelang es zwar einige Abtheilungen zum Stehen zu bringen, doch vergeblich! Die Schweden drangen immer vorwärts. Unserem Reiterhelden wurde das Pferd unter dem Leibe todt geschossen und so flüchtete er sich denn zu Fuß, fest gefaßt Leben und Freiheit theuer zu verkaufen, zu den letzten Streitern, dem Wahl'schen Regimente, welches sich noch eine geraume Zeit herzhaft wehrte, bis es von der feindlichen Reiterei umzingelt war. Der Verlust war ein schrecklicher. Faßt das ganze Fußvolk wurde theils vernichtet, theils gefangen. Zudem fielen den Schweden in die Hände fast alle kaiserlichen und bayerischen Generäle und Offiziere, nehmlich der kaiserliche General-Feldzeugmeister Herzog

von Savelli, der bayerische General Johann von Werth, dann die Generalmajore Sperreuter und Enkefort, drei Oberste, ein Oberstlieutenant, drei Majore, siebenzehn Rittmeister, vierzehn Hauptleute, zweiundzwanzig Lieutenants, zweiunddreißig Cornets, vier Fähndriche, zwei Adjutanten, sieben Wachtmeister, achtunddreißig Corporale, nebst achtunddreißig Standarten und siebenzehn Fahnen.

Diese gefangenen Offiziere empfing Herzog Bernhard gnädig, mit Ausnahme Werth's*), welcher ihn ja so oft in der Ausführung seiner Pläne gehindert hatte.

Dies war die verhängnißvolle Schlacht von Rheinfelden am 3. März 1638.

Johann von Werth wurde mit seinem Landsmanne Adrian von Enkefort zuerst nach Benfelden und später nach Paris in Haft gebracht.

Von Benfelden aus richtete nun Freiherr von Werth ein offenes Rechtfertigungsschreiben an den Kurfürsten, in welchem er sich seines Unmuthes gegen den „feigen Menschen“ (Savelli) entlud und die schlechte Fürsorge der Herren im Kriegsrathe, die seine Soldaten um Rheinfelden darben ließen, als Grund der Niederlage angab. Diese Aeußerungen hatten um so mehr Gewicht, da in der That unser Held für seine Soldaten wie ein Vater sorgte. Dies bestätigt die Aeußerung des P. Thomas Carve, Feldkaplan in dem Regimente Walter Deveroux. Nachdem dieser nehmlich die Generale in Pommern, welche ihre Soldaten in der Strenge der Jahreszeit umkommen ließen, der schändlichsten Sorglosigkeit bezüchtigt, erwähnt er u. A.: „Ich hörte einstmals einen von jenen sich mit Johann de Werth vergleichen, aber mir schien diese Vergleichung, wie die des Zaunkönigs mit dem Adler. Werth nehmlich führte Alles, was er angriff, auf seine eigene Gefahr, nach seinem eigenen Rathe aus, diese aber nach Befehl und Anordnung anderer und was die Hauptsache ist, Werth hätte lieber sich selbst als einen der Seinen leichtsinnig aufgeopfert, während jene ganze Regimenter aus Gewinnsucht umkommen ließen.“

*) „Ei, welch' ein unerwartetes Zusammentreffen!“ rief ihm Bernhard zu. — „Es ist das Glück Euer fürstlichen Gnaden und mein Unglück, über welches ich mich nicht zu rechtfertigen habe“, antwortete Werth, darauf versetzte Bernhard wieder: „Der Herr wird Zeit haben, darüber nachzudenken!“

Savelli versäumte auch nicht, sich rechtfertigen zu wollen und berichtete nach Wien: „wenn nicht Johann de Werth mit verwegenem Ungestüm vor der Ankunft des größten Theiles des Fußvolkes und des Geschützes die Schlacht beschleunigt hätte, so wäre der Herzog von Weimar dem Verderben nicht entkommen.“

Zu seiner Vertheidigung nun schickte Werth mit der Erlaubniß des Herzogs von Weimar von Benfelden aus den Obersten Neuneck unter Abgabe seines Ehrenwortes nach München und Wien.

III. Capitel.

In Kriegsgefangenschaft.

Die Gefangennahme dieses so gefürchteten Mannes machte mehr Aufsehen als der ganze errungene Sieg des Herzogs. Der größte Jubel darüber herrschte in Frankreich und Ludwig XIII. ließ in allen Kirchen seines Reiches ein Te Deum abhalten. Dieser eitle Fürst wollte aber auch den Mann, vor dem noch vor Kurzem ganz Frankreich zitterte, in Paris haben, um ihn seinem Volke als Gefangenen zeigen zu können. Daher stellte er an Bernhard das Verlangen, General Johann von Werth auszuliefern. Ungern willigte der Herzog ein, weil er viel lieber gesehen hätte, wenn derselbe gegen den bei Nördlingen gefangenen General Horn ausgewechselt worden wäre, doch konnte er nicht wohl die Eitelkeit des französischen Königs verletzen. Am 7. Mai 1638 wurde der Gefürchtete nach Paris gebracht, escortirt von 750 Musketieren. Die Reise unseres Helden glich mehr dem Triumphzug eines Siegers als dem Transporte eines Gefangenen. Ueberall wurde er mit Achtung, ja Ehrfurcht und Bewunderung empfangen. Kein Haß, kein Abscheu zeigte sich in den Mienen der Franzosen. Wohl mag daran die Freude mitgewirkt haben, den einst so gefürchteten Mann nunmehr unschädlich in ihrer Mitte zu sehen. Das französische Volk hatte sich den deutschen Helden als ein Ungeheuer vorgestellt, denn überall wurde „die wahre Geschichte des furchtbaren Johann de Werth, der von einer Hexe geboren sei, sich von Menschenfleisch nähre und seine Seele dem Teufel verschrieben habe“ verkauft, und nun erschien er ihnen als ein Mann, welcher durch

seine treffliche kriegerische Haltung jedermann die größte Hochachtung einzuflößen wußte. In Folge dessen wurde seine Haft durch die Aufmerksamkeit, welche man ihm vom Hofe an bis zu der niedrigsten Volksklasse herab widmete, sehr erleichtert.

Es dürfte gewiß hier am rechten Platze sein, die äußere Erscheinung des Helden, welcher den Franzosen in der ebenerwähnten Weise so hervorragende Auszeichnung abzuzwingen vermochte, nach den uns überkommenen Traditionen und Bildern zu schildern. Johann von Werth wird uns als ein stattlicher Mann von beträchtlicher Größe mit frischbraunem Gesichte, durchdringendem Auge, starkem Haarwulse, schwarzem Schnur- und Knebelbarte, überhaupt als eine mächtig imponirende Erscheinung bezeichnet. Von ihm sind uns verschiedene Originalbilder überliefert worden. So z. B. befinden sich zwei im Besitze des Freiherrn Raitz von Trentz zu Schlenderhan. Das erste ist ein Oelgemälde und stellt ihn in Medaillonform sehr schön gemalt dar. Ueber dem Medaillon befindet sich der Sieges-Engel mit der Posaune, unten Werth's Wappen und Kugeln; im Hintergrunde rechts eine Festung, die von seinen Schaaren genommen wird, wahrscheinlich Herrmanstein, jetzt Ehrenbreitstein am Rhein. Das zweite Bild ist ein Kupferstich und stellt ihn dar: Hoch zu Roß mit dem Marschallstabe in der Hand, entblößten Hauptes, im Hintergrund ebenfalls eine Festung, wahrscheinlich wieder Ehrenbreitstein. Es trägt die Unterschrift: Ubi est miles, qui pro fama pugnat et non pro pecunia? Ubi dux qui nummis gloriam magis quaerit quam suam? Ubi bellator qui paratus est ante cadere quam fugere? Ubi heros qui nec tempus nec occasionem vult perdere? Hic vir, hic est tibi, quem laudari saepius audis; sed non saepius vides, quia eum hostis saepius videt. Hunc ergo Johannem de Werth videre nequeas Absentem Praesentem vide in imagine et virtute. — Eidem Fortissimo Duci dedicabat. Ueber dem Haupte des Helden resp. links und rechts von demselben zeigt das zweite Bild 1 Umschrift und 7 verschiedene kleine allegorische Figuren mit den Beischriften: 1) Tu Aetheri tibi militat aether. 2) Celeritas. 3) Strenuitas. 4) Vigilantia. 5) Temperantia. 6) Pietas. 7) Sincertas. 8) Bona fama. Ein sehr merkwürdiges Bild hat sich (nach einer Aufzeichnung des während des Feldzuges 1870/71 in Donchery verstorbenen k. b. Majors H. Weininger) in der Pfarrkirche zu Straubing

an der Seitenwand eines Beichtstuhles, gegenüber dem St. Sebastian-Altar erhalten. Es stellt General von Werth in gelbem Koller, breitem Spitzenkragen und rother Feldbinde dar, wie er vor versammelter Geistlichkeit sein Glaubensbekenntniß ablegt und knieend den Segen empfängt. Ein viertes lebensgroßes Portrait des Helden ist in Lilienfeld aufbewahrt. Dasselbe führt die bekannte Unterschrift:

„Wer den General de Werth
Zu Fuß und zu Pferd
Nicht hochansehnlich ehrt,
Derselbe ist nicht werth,
Daß er soll tragen ein Schwerdt
Allhier auf dieser Erd."

Leider konnte weder über die verschiedenen Meister, noch über die Zeit der Entstehung dieser Bilder Näheres ermittelt werden.

Nach dieser kurzen Schilderung der Persönlichkeit kehren wir zur Erzählung seiner Erlebnisse in der Gefangenschaft zu Paris zurück.

Im Staatsgefängnisse des Bois de Vincennes war der Aufenthalt unseres Helden. Anfangs in strenger Haft gehalten, durfte er doch später nach Abgabe seines Ehrenwortes, keinen Fluchtversuch zu machen, frei ein und ausgehen. Der König ließ ihm fürstliche Tafel halten und sein erster Ausgang hatte den Zweck, diesem Monarchen für seine wohlwollende Gesinnung zu danken. Beim Eingange in den Louvre erwies ihm die Schildwache die einem General gebührenden Ehrenbezeugungen. Kein Deutscher war vielleicht je in Paris, sowohl von Seiten der höchsten Stände, wie der Volksklassen so geehrt worden, als eben General von Werth. Im Bois de Vincennes besuchten ihn die vornehmsten Damen der Stadt, um seine für die zarten Französinnen ungewohnte Lebensweise kennen zu lernen. Er war ja bekanntlich ein gar wackerer Zecher und starker Schnupfer. Der einst wie ein wildes Thier gefürchtete Mann erfüllte nunmehr durch sein zwar ungezwungenes, aber doch wieder Ehrfurcht gebietendes Betragen seine furchtsamen Besucherinnen mit Achtung, da er auch hier im Unglücke die Würde eines Deutschen nie vergaß. Wenn er auch der Neugierde der Pariser Schönen mit Artigkeit zu begegnen wußte, so bewahrte ihn doch sein deutscher Stolz vor jeder vertraulichen Annäherung und immer wieder trat seine Soldatennatur in den Vordergrund. Am liebsten

unterhielt er sich mit den zwei geistreichsten Damen der damaligen Zeit, nehmlich mit der Gemahlin des eben in Deutschland kriegführenden Marschalls Guébriant, welche die seltene Ehre genoß, als Gesandtin an fremde Höfe geschickt zu werden und mit der Frau des schwedischen Gesandten Hugo de Groot (Grotius), berühmt durch die List und den Muth, mit welchem sie ihren zu lebenslänglicher Gefangenschaft verurtheilten Mann aus dem Schlosse Löwenstein befreite, indem sie ihn in einer Kiste, in welcher sie ihm Bücher zugeschickt hatte, heraustragen ließ. Diese angenehme Gesellschaft machte ihm die Gefangenschaft weniger fühlbar. Doch nicht der Hof allein, sondern auch das Volk äußerte seine Freude, den Gefürchteten unschädlich in seiner Stadt zu haben, auf verschiedene Weise. So beschäftigte sich lange Zeit die französische Volkspoesie mit dem gefangenen deutschen Helden. Auf dem Pont neuf, an den Stufen des Reiterbildes Heinrichs, war der Sitz der damaligen Volksmuse. Hier hatte dieselbe ihren „Parnaß" aufgeschlagen und das Roß des Königs war der „Pegasus" sowie der Springbrunnen der Samariterin*) „die Hippokrene" jenes blinden Sängers Philippots (insgemein der Savoyard genannt), welchem eine so helltönende Stimme eigen war, daß seinen schmetternden Gesang — wenn er sich auf dem Quai des Augustins hören ließ — der König in den Fenstern des Louvre vernahm. Von diesem Parnasse aus besang der blinde Homeride den Fall des neuen „Hektor." Philippot dichtete ein Siegeslied auf die Schlacht von Rheinfelden, welches Lied so volksthümlicher Art war, daß es in kurzer Zeit ein Lieblingsgesang der Franzosen wurde. Dieses Jubellied, welches die Gefangennahme Werth's mehr verewigte, als seine Thaten ihm das Andenken seiner Landsleute versichert haben, ist leider verklungen und nur der ungefähre Inhalt ist auf uns gekommen. Der Schlußreim des Liedes wiederholte immer die Worte: et Jean de Vert et Jean de Vert. Der Dichter zählte nehmlich rühmend auf, wie viele Deutsche geschlagen worden seien — et Jean de Vert, et Jean de Vert; eine zweite Strophe mel-

---

*) Samariterin nannte man einen Springbrunnen auf dem Pont neuf von dem halb erhabenen Bildwerke an demselben, die Unterredung Christi mit jenem Weibe vorstellend. Leider schonte die Wuth der Revolution auch jenes Kunstwerk nicht.

det die große Zahl der Todten und Verwundeten — et Jean de Vert, et Jean de Vert; eine dritte zählte die erbeuteten Fahnen und Standarten auf — et Jean de Vert, et Jean de Vert; ferner die Pferde und Kanonen — et Jean de Vert, et Jean de Vert. Allen zahlreichen Versen dieses Nationalliedes blieb der Schlußreim — et Jean de Vert, et Jean de Vert und über ein Jahrhundert erhielt sich dasselbe in dem Munde des französischen Volkes und man nannte die Zeit seines Aufenthaltes in Paris „le temps de Vert.“ Es dichteten aber auch andere geistreiche Männer sowohl aus der Stadt, wie am Hofe ansprechende Gesänge sur l'air de Jean de Vert, welche alle auf ihn einen charakteristischen Bezug hatten. Kein Jahrzehnd verstrich, daß man nicht ein Lied auf ihn verfertigte und noch 1699, 1702 und später waren Gedichte sur l'air de Jean de Vert im Munde des Volkes. Von einem Liede, das sich auf die Gefangennahme des Helden durch Herzog von Weimar bezogen haben mag, ist uns eine Strophe überliefert worden:

A notre-Dâme de Paris
Il devait, le Sauvage,
Avec son Piccolomini
Faire un pélérinage;
Mais Saxe-Weimar a dit: non!
Et Vincennes ouvre son doujon
Pour Jean de Vert!
Pour Jean de Vert!

(Nach Notre Dame von Paris
Sollt' er der wilde Degen
Mit seinem Piccolomini
Zur Wallfahrt sich bewegen;
Doch Sachsen-Weimar, er sagt: „nein“
Und Vincennes öffnet sein Schloßthürmlein
Für Jean de Werth!
Für Jean de Werth!)

So ehrten die Franzosen den gefangenen feindlichen Helden. Wider Willen war er der „Löwe“ des Tages geworden und die unter den Franzosen geführte Redensart je m'en soucie comme Jean de Vert bezieht sich wahrscheinlich auf die Gelassenheit, welche jener inmitten des Hoflebens an den Tag legte.

Trotz dieses angenehmen Lebens in seiner Gefangenschaft wurde ihm doch der Aufenthalt in Paris lästig und er sehnte sich

nach Auswechselung, um mit gewohnter Thatkraft sich auf die Feinde seines Vaterlandes werfen zu können. Die Franzosen freilich hätten gern noch länger den gefürchteten Haudegen unschädlich in ihrer Mitte behalten, denn sie wußten nur zu gut, daß er ihnen mehr schaden als der General Horn nützen konnte.

IV. Capitel.

Seine Auswechselung und weitere Thätigkeit gegen die Feinde.

Im Anfange des Jahres 1641 sollte General von Werth gegen den schwedischen General Horn ausgewechselt werden. Er reiste in Folge dessen, im Bewußtsein seiner baldigen Freiheit frohen Muthes nach Nancy ab, von da nach Breisach, woselbst die Auswechselung der beiden Generale beabsichtigt war. Gustav Horn war zwar fast um dieselbe Zeit aus Burghausen entlassen worden, doch sollte die sehnlichst gewünschte Stunde der Freiheit noch nicht erscheinen, denn noch im letzten Momente verhinderte eine auf Werth's Glück neidische Partei in Wien die sofortige Auslösung. Werth blieb demnach in Breisach in Haft und erst nach 4jähriger Gefangenschaft wurde er am 24. März 1642 gegen Gustav Horn ausgewechselt. Die Auswechselung selbst kam bei Dinglingen unweit Lahr zu Stande und geschah unter Beachtung der höflichsten Formen.

Cardinal Richelieu selbst schrieb an den Befehlshaber von Breisach, General von Erlach, den 14. März 1642: „Le Roi vous envoyant ordre de faire l'échange du Général Jean de Vert avec M. le Maréchal Horn, je prends la plume pour vous faire connâitre particulièrement, que S. M. serait très aise, que vous fassiez le dit échange avec toute la courtoisie et la civilité que se pourra.“ („Da der König Euch den Befehl übersendet, den General Johann von Werth mit dem Herrn Marschall Horn auszuwechseln, so greife ich zur Feder, um Euch ganz besonders kund zu thun, daß Seine Majestät sehr erfreut sein würde, wenn Ihr die besagte Auswechselung mit aller nur möglichen Höflichkeit und Artigkeit bewerkstelligtet.“)

Um 10 Uhr Vormittags langte General von Werth in Begleitung des jüngeren Rosen nebst zwei Rittmeistern und 100 Pferden auf einer steinernen Brücke an, von der andern Seite nahte mit Gustav Horn ein Oberstlieutenant des bayerischen Neueckischen Regimentes unter gleicher Anzahl Bewaffneter. Nach edler Kriegersitte vergaß man hier auf eine Stunde des Mordhandwerkes; die beiden Generale begrüßten und unterhielten sich über mancherlei „Kriegs- und Friedenszeitung", während der reichlich genossene Wein das Gespräch beider Feldherrn belebte, welche sich wohl noch nie in einem Gelage, von Angesicht zu Angesicht, gesehen hatten. — Mit ritterlicher Höflichkeit schied man von einander. Gustav Horn ging nach Breisach und wurde dort vom schwedischen Heere mit dem Donner der Geschütze empfangen. Unser Werth eilte im Gefühle seiner Freiheit, im Bewußtsein, bald wieder an der Spitze seiner Schaaren auf die Feinde sich stürzen zu können, um mit ihrem Blute die schwergeprüfte deutsche Erde zu tränken, nach Wien. Vom Kaiser und Kurfürsten feierlich empfangen, wurde er zum Generallieutenant über die gesammte kaiserliche und bayerische Reiterei ernannt.

Der Zustand des Heeres bei seiner Ankunft im Lager bei Zons war ein trostloser. Am 9. August 1642 berichtet er darüber aus Zons: „er habe unter den Reutern und dem Fußvolke, besonders unter den Offizieren, ein so unglaubliches Elend gefunden, daß er sich's nimmer also hätte einbilden können, auch nie erhört worden. Unter andern habe er mit Schrecken sehen müssen, daß sich bei 2000 Reuter und Dragoner zu Fuß befunden, mit welchen, wenn sie beritten wären, man dem Feinde schon bastant gewesen. Der Feind sei ihm überlegen an schöner Reuterei; habe aber auch dreimal in einem Jahr auf jede Compagnie tausend Thaler geben lassen. Weil der Feind wärbe, dürfe man fürchten, daß die Demontirten aus Verdruß zu ihm zögen, und man so gute alte Soldaten verlöre, die man um groß Geld nicht bekommen könnte." Er sprach die Sorge aus, durch Rückzug die Gegner nach sich in's Reich zu locken und berief sich unter den gegenwärtigen Umständen auf seine schriftlichen und mündlichen Warnungen vor der Schlacht bei Rheinfelden, welches Unheil wegen Mangels an Hülfe erfolgt sei: „Jetzt sei dieselbe Gefahr vorhanden, und besorge er, wenn die Verpflegung gar ausbleibe, einen Aufstand. Diese eine könne viele

Tonnen Goldes Schaden verhüten; hätte man vor dem Jahre, (als Banèr und Guébriant bis vor Regensburg rückten) nur den hundertsten Pfennig dessen, was der Feind in den kaiserlichen Landen Schaden gethan, zur Remontirung gegeben, so wäre es nimmer so weit gekommen, und hätte der Feind geschlagen werden können. Jetzt wolle man gerne helfen, ermangle aber der Mittel, und wenig ergebe nichts. Er sei es indessen seinem Gewissen und wegen seiner treuen und beständigen Affection dem Kurfürsten zu erinnern schuldig; werde man ihm in solcher Noth recht zu Hülfe kommen, so würde es dem hochlöblichen Hause und dem ganzen römischen Reiche zu Nutzen sein.“ Trotz dieser mißlichen Zustände wollte Johann von Werth doch nicht feiern, und so warf er sich denn, an der Spitze einer Abtheilung, die nur dem Namen nach Reiterei war, auf die Franzosen unter Marschall Guébriant und löste dennoch ruhmvoll seine Aufgabe. In rastlosen Streifzügen hatte er ihnen bereits Ende August 1500 Pferde abgenommen. Die Verbindung des Feindes mit Mastrich hemmte er durch die Besetzung des Städtchens Grevenbroich, jedoch hätte ihn ein mißglückter Angriff auf Liedberg beinahe wieder in die Hände der Franzosen geliefert. Am 27. September zogen die Franzosen aus dem Jülicher Lande ab. Der kaiserliche Feldherr Hatzfeld wandte sich nach dem Abzuge derselben in das Frankenland, Johann von Werth und Wahl blieben mit 8 Regimentern zurück, um die von den Franzosen besetzten Orte zu befreien.

Die Absichten Frankreich's gingen nunmehr dahin, das Kriegstheater nach Bayern zu verlegen und den Kurfürsten Maximilian zu veranlassen, nicht allein seinem Bündnisse mit dem Kaiser zu entsagen, sondern ihn sogar in das französische Interesse zu ziehen. Versuche auf diplomatischem Wege scheiterten und so wollte man mit Gewalt erzwingen, was friedlich nicht erreicht werden konnte. Es eröffnete sich nun an der Donau ein Vertheidigungskrieg von Seite der Bayern, welcher der kühnen Versuche Guébriant's, weiter vorzudringen, spottete und eines Tages — wie wir bald hören werden — mit dem Tode des französischen Ritters und der schimpflichen Niederlage seines Heeres endete.

Nach der Schlacht bei Breitenfeld bedrohte Forstensson die Oberpfalz. Kurfürst Maximilian rief nun, da Hatzfeld den Befehl erhalten hatte, mit seinen Truppen zum kaiserlichen Heere in Böh-

men zu stoßen, unseren Meister im Quartieraufschlagen nach Franken zurück. Hier kam derselbe unter den Oberbefehl des Feldmarschalls Mercy zu stehen. Nun wollte Werth auch im Winter den Franzosen keine Ruhe gönnen und so brach er denn, von Mercy entsendet, Ende Januar 1643 mit seinen Reitern auf, um die einzelnen Quartiere derselben in Schwaben zu zersprengen.

Bei Schorndorf überfiel er die rheinischen und wittgensteinischen Reiter, machte 200 nieder und erbeutete viele Pferde. Ueberall umschwärmte er, einem Guerilla-Führer gleich, mit seinen Schwadronen die Franzosen. In einer Nacht überrumpelte er die feindlichen Quartiere bei Offenrlingen. Die ganze feindliche Reiterei wurde im nächtlichen Dunkel niedergehauen oder zersprengt. Immer weiter zurückgedrängt, wurden bei Hemmendorf drei Regimenter von der Reiterei des Helden überholt, eingeschlossen und bis auf den letzten Mann niedergehauen.

Durch diese höchst glücklichen Erfolge wurde Marschall Guébriant in allen seinen Absichten gehindert, so daß derselbe seine letzten Positionen diesseits des Rheins aufgab und bei Rheinau über den Strom zurückging.

So war denn der Erbfeind Deutschlands zu einem schmählichen Rückzuge über den Rhein gezwungen worden, und dazu hat vor Allem die unermüdliche Thätigkeit, die unvergleichliche Schnelligkeit unseres kühnen Reiterführers und seiner treuen Schwadronen beigetragen. Die Bayern schlugen nun bei Lautenburg eine Brücke über den Rhein und beobachteten den Marschall im Lager bei Weißenburg. Am 2. November ging das französisch-weimarische Heer bei Ottenheim über den Rhein, in der Absicht, sich Rottweils zu bemächtigen. Guébriant detachirte den Oberst Rosen, um Ballingen zu nehmen. Da dieses jedoch bereits von den Kaiserlichen besetzt war, wandte er sich nach Gaislingen, woselbst ihn der kühne Schüler Werth's, Oberst Spork, Nachts überfiel. Bei dieser Affaire wurden drei Regimenter niedergemacht und 8 Fahnen abgenommen. Rottweil fiel zwar am 17. November in die Hände der Franzosen, allein Marschall Guébriant wurde bei der Belagerung schwer verwundet und starb bald darauf. Der Tod dieses genialen Feldherrn brachte den Franzosen mehr Nachtheil, als ihnen die Eroberung der Stadt Vortheil verschaffte.

Mit dem Tode des Marschalls hörte bei der feindlichen Armee

nicht nur der einheitliche Oberbefehl auf, sondern es herrschte sogar große Uneinigkeit, bis endlich im Kriegsrathe beschlossen wurde, das Hauptquartier in Tuttlingen aufzuschlagen. Nicht unerwähnt darf die prahlerische Aeußerung des Generals Ranzau bleiben, welche derselbe bei dieser Gelegenheit gemacht hatte: „er denke sich den Halskragen im bayerischen Blute zu waschen“, worauf ihm der bei Gaislingen gewitzigte Rosen zur Antwort gegeben haben soll: „Baierblut sei wohl höher zu achten, als solcher Gebrauch.“

Das bayerische Heer hatte sich, durch den Herzog von Lothringen verstärkt, von Rothenburg herkommend mit den Kaiserlichen unter Hatzfeld vereinigt und so beschloß man denn, von der großen Sorglosigkeit des Feindes benachrichtigt, am 24. November das ganze französische Heer bei Tuttlingen zu überfallen. General von Werth führte dabei die Vorhut.

In aller Frühe rückte er voll freudiger Zuversicht mit einer auserlesenen Schaar durch den Wald zwischen Mößkirch und Tuttlingen vor. Es war gerade ein heftiges Schneegestöber und, durch dasselbe begünstigt, war er unbemerkt vor Tuttlingen angekommen. Im raschen Anlaufe nahm er nun das vor der Stadt aufgestellte feindliche Geschütz mit sämmtlicher Munition und feuerte mit den eroberten Kanonen gegen die Stadt. Die Bestürzung unter den Feinden war unbeschreiblich. Ohne Munition konnte nicht länger an eine Vertheidigung gedacht werden, da noch dazu mittlerweile die Stadt durch Hatzfeld's Regimenter eingeschlossen war. Als nun unser Held die Gewißheit hatte, daß an ein Entrinnen der Feinde nicht mehr zu denken sei, wandte er sich mit 2000 Reitern nach Möhringen, wo das Gros der französischen Cavalerie lagerte. Kaum vernahm dieselbe diesen Anmarsch, als sie auffaß und davon sprengte. Oberst Spork verfolgte dieselben mit 1000 Reitern, während unser Haudegen die französische Infanterie in der Stärke von 7 Regimentern gegen das Dorf zurücktrieb und dieselbe einschloß. Nun war sie verloren. Unermeßliche Beute wurde dem Sieger zu Theil.

Der glorreiche Tag von Tuttlingen kostete den Franzosen 8 Generale, 9 Obersten, 12 Stabsoffiziere, 240 Subalternoffiziere, 7000 Mann, 10 Geschütze. Außerdem hatte der Feind gegen 4000 Todte und Verwundete. Der Verlust der Sieger war ein sehr geringer.

Dem Obersten Truckhmüller wurde der ehrenvolle Auftrag zu Theil, die vielen gefangenen Offiziersfrauen nach Schaffhausen zu eskortiren.

Am 27. November rückte Mercy vor Rottweil, welches sich bereits am 3. December ergab. So war denn abermals der beabsichtigte Einfall der Franzosen zurückgeschlagen worden, und die Bayern bezogen Winterquartier um Riedlingen.

Johann von Werth, der sich in diesem Feldzuge so außerordentlich hervorgethan hatte, mußte sich mit einer Belobung begnügen und den erst während unseres Heldens lange Gefangenschaft so hoch gestiegenen Franz Mercy die Feldmarschallsstelle einnehmen sehen. Zwar tief gekränkt, behielt doch sein Soldatenblut die Oberhand und so diente er weiter seinem Fürsten treu und thätig, wie früher.

An der Stelle des bei Tuttlingen gefangenen Feldmarschalls Ranzau übernahm Turenne den Oberbefehl über die französisch-weimarische Armee und im Januar 1644 war dieser Befehlshaber bereits in Basel und Breisach angekommen. Da man nun von dieser Seite her einen Angriff erwartete, so wurde den Bayern die Aufgabe zu Theil, dem Vorhaben Turenne's sich zu widersetzen. Um dies jedoch mit Erfolg bewerkstelligen zu können, war vor Allem nothwendig, die noch von Bernhard's Zeiten her besetzten Orte zurückzuerobern. Demzufolge umschloß Joh. von Werth im Januar das von dem Comte von Courval vertheidigte Ueberlingen, um Verstärkung und Zufuhr zu verhindern, und im April begann Mercy die eigentliche Belagerung, welche am 20. Mai mit der Uebergabe des genannten Platzes endigte.

Während dieser Zeit war General Werth in Cöln und wohnte den Verhandlungen der westphälischen Stände bei, um die Vertheidigungsmaßregeln des Kreises und die Mittel zur Aufbringung des Reichskontingentes mit zu berathen. Hier gerieth er bei einem Banquete, welches der General Geleen gab, mit dem Obersten Merode in einen Streit, der mit einem Duelle endete, in welchem Letzterer auf dem Platze blieb. Zwar in Haft genommen, wurde er jedoch bald wieder auf freien Fuß gesetzt, weil er seinen Gegner im „ebenbürdigen" Duelle getödtet hatte. Ungesäumt mußte er nun zum kaiserlichen Heere nach Mainz abgehen.

Mittlerweile war Turenne über den Rhein gegangen. Mercy

zog ihm entgegen, worauf sich der französische Marschall durch den Schwarzwald an den Rhein zurückziehen mußte. Mercy vereinigte sich nun mit General von Werth und wandte sich gegen Freiburg im Breisgau.

Am 12. Juli wurden die Vorstädte genommen und am 29. Juli ergab sich der tapfere Befehlshaber Ludwig von Kanowsky, nachdem er zehnmaliges Sturmlaufen abgeschlagen hatte. Turenne, welcher die Vereinigung mit Enghien, dem großen Condé, abwarten wollte, kam zum Entsatze der Stadt zu spät.

Am 2. August überschritt Enghien mit 10,000 Mann bei Breisach den Rhein, vereinigte sich mit Turenne und beschloß am 3. August Mercy's befestigtes Lager zu stürmen. Bei der gegenseitigen Wuth und Rachgier war der Kampf ein höchst blutiger. Als Beweis dafür diene, daß die Franzosen den Bayern, welche in ihre Hände fielen, mit dem Brodmesser die Kehle abschnitten. Während der Nacht bezogen die Bayern eine neue Stellung. Condé ließ am 4. seine Truppen rasten und als er den 5. wieder angreifen wollte, sah er die neuen Stellungen der Bayern und Kaiserlichen verschanzt. Der blutige Kampf begann von Neuem. Condé selbst ritt den Truppen voran, warf seinen Marschallstab in die erste Schanze und befahl ihnen denselben wieder zu holen. Endlich war es den Franzosen gelungen, die Schanzen auf der Linken, in der Nähe der Stadt zu durchbrechen und nun war es wieder unser kühner Führer, welcher größeres Unheil verhinderte. Er ließ seine Cuirassiere und Dragoner absitzen und zur Aufnahme und Verstärkung des weichenden Fußvolkes vorrücken. Die Feinde wurden zurückgeworfen. Nun warfen sich Werth's Reiter wieder auf ihre Pferde und stürmten den Fliehenden nach, die nur durch den Gegenstoß ihrer Reiter vor gänzlicher Vernichtung gerettet wurden; 6000 Franzosen bedeckten das Schlachtfeld. Als man Condé den schweren Verlust mittheilte, sagte er, das Leben so Vieler, welche fruchtlos geblutet, gering achtend, gleichgiltig: „in Paris würde in einer Nacht mehr Kindern das Leben gegeben, als hier gefallen seien."

Mazarin, der französische Premier-Minister, hingegen sprach unter Thränen, wie Pyrrhus: „Noch mehr solche Siege und wir sind verloren", und dennoch ließ die Pariser Akademie prahlerische Münzen prägen. Würdiger schreibt Johann von Werth über diesen

blutigen Kampf bereits am 3. August: „Er, seit 22 Jahren mit dem Bluthandwerke vertraut, habe niemalen einem so blutigen mehrtägigen Treffen beigewohnt und die Menge der Todten drohe den Sieger zum Besiegten zu machen.“

Die Bayern verloren 1200 Todte.

Mercy zog sich, nachdem er die Besatzung in Freiburg verstärkt hatte, durch den Marsch Enghien's auf Langendenzlingen von seiner Zufuhr abgeschnitten und durch die faulenden Leichen aus seinen Schanzen vertrieben, durch das Thal von Kirchgarten nach St. Peter, von da über Villingen und nachdem auch die Belagerung Hohentwiel's aufgegeben war, auf Ulm und an die mittlere Donau zurück. Werth's Reiter, deren Pferde 10 Tage lang nur mit Eichen- und Weinlaub gefüttert wurden, deckten unter glänzenden Reitergefechten diesen Rückzug. Französische Schriftsteller nennen diesen Rückzug nicht minder ehrenvoll als Enghien's Sieg. Mittlerweile hatten die Franzosen große Erfolge errungen. Sie waren Herren des Rheins und hatten Speyer und Germersheim in Händen. Während dieser Vorgänge harrte Mercy um Nekarsulm und Heilbronn auf Hatzfeld's Truppen, um Philippsburg zu retten. Vergeblich. Philippsburg, das stärkste Bollwerk nach Breisach, fiel. Auf die Uebergabe dieses wichtigen Rheinpasses folgte der Fall von Mannheim und am 17. September ergab sich die wichtige Stadt Mainz, nachdem sie dem bayerischen Oberst Wolf, welcher bis Gustavsburg herbeigeeilt war, am 15. die Weisung gegeben, sich wegen bereits angeknüpfter Unterhandlungen zurückzuziehen.

Unser Held blieb einige Zeit unthätig. Dazu kam vielleicht manche Aeußerung, welche seinen Unmuth über Mercy's Vorrang kund gaben. Darin namentlich mag die Ursache zu finden sein, daß über den General nicht das beste Gerücht in München verbreitet war. Uebrigens fühlen wir auch in der That allmählig eine Verstimmung aus dem Herzen des Ehrgeizigen auftauchen, welche die Katastrophe von 1647 muthmaßen lassen konnte. Er erfuhr nehmlich aus München unter dem 7. September: „man vernehme von Feldmarschall Mercy, er habe auf dessen Commando mit 2000 Reitern eine Cavalcade unternehmen sollen; obgleich er dem Feinde überlegen und das Heer im Rücken, hätte er den Feind nicht allein ungerückt von sich gelassen, sondern gar keinen Ge-

fangenen eingebracht, so doch vorher, wann er schwächer gewesen, nie geschehen. Er solle berichten, wie das zugegangen, damit man ihn entschuldige und nicht sage: er sei derjenige alte von Werth nicht mehr, der er hievor gewesen.“ Gegen diese Anklage entschuldigte er sich: „Mercy habe ihm das Fußvolk abgeschlagen, weshalb er eine schöne Gelegenheit versäumen müssen. Wenn er nur einen Tropfen Blut oder ein Fünkel von Discourage im Leibe hätte, wollte er es mit Zangen herausreißen lassen, oder wann sonst einer wäre (außer S. Kurfürstlichen Durchlaucht), der es sagte, wolle er lieber sich mit Zangen mit ihm reißen. Seine bisherigen Aktiones, wie auch alle Soldaten, vom Höchsten bis zum untersten, müßten ihm dies Zeugniß geben. Man wolle die Opinion von ihm haben, wenn er beide Feinde, als den Torstenson Vormittags, die Franzosen aber Nachmittags ruiniren könnte, er sein Leib und Leben, Gut und Blut daran stecken wolle.“ Auf diese kräftige Aeußerung erwiderte man begütigend: „mehr verlange man nicht zu wissen, um ihn entschuldigen zu können; er solle mit seinen treuen Diensten continuiren.“

Alle errungenen Vortheile mußten nun den Franzosen wieder entwunden werden und so rückte denn Ende September Mercy, verstärkt durch Hatzfeld, aus der Heilbronner Gegend wieder nach dem Rhein. Johann von Werth überfiel Mannheim so unerwartet, daß die ganze Besatzung niedergehauen wurde und nur der Commandant Rosen sich mit Mühe auf einem kleinen Kahn über den Strom retten konnte. Nach mehreren glücklichen Reiterstücklein überfiel er auch Höchst und trieb sich später bei Gernsheim herum, so daß Turenne von seinem beabsichtigten Rheinübergange abstehen mußte.

Nun sollte eine andere Provinz von Johann von Werth's Kriegsthaten Zeuge werden. Auf dringende Bitte des Kaisers hin schickte nehmlich der Kurfürst von Bayern über 3000 Mann unter dem Commando des Generals von Werth dem Reichsheer nach Böhmen zu Hülfe.

Schon gegen Ende Dezember war unser Haudegen aus dem Württembergischen aufgebrochen und hatte unterm 3. Januar aus Schwäbisch-Hall geschrieben: „er wolle die vorhabende Cavalcade mit solchem Eifer, Treu und Vorsichtigkeit ausführen, daß seine Widerwärtigen selbst würden bekennen müssen, er sei noch der alte Johann de Werth.“ Zu dieser Expedition war unser Held nach

den blutigen Freiburger Tagen nach Cöln geeilt, um dort unter seinen waffenlustigen Landsleuten frische Reiter zu werben. Die Feuerprobe hatten dieselben bereits in dem Treffen bei Höchst gegen die Hessen erhalten.

In dieser Werbung finden wir die letzten Spuren von abenteuerlichen, beutelustigen Kriegern, welche unter dem Namen „Freireuter" jenem Manne, welcher sie geworben, allein folgten, ihm allein für Sold dienten, und sonst nichts mit dem Kaiser gemein hatten. Doch möge man diese Freireuter nicht für ein zusammengewürfeltes, ehrloses Gesindel, sondern nur für unruhige Köpfe halten, welche mehr oder weniger zwar nichts zu verlieren, aber doch nur aus Lust und Sehnsucht nach Abenteuern den Waffenrock anzogen.

Unter diesen Freireutern, welche Werth kommandirte, befand sich auch der tapfere Herzog Ulrich von Württemberg.

General von Werth hatte sich kaum in Böhmen mit den Kaiserlichen unter Hatzfeld und Götz vereinigt, so drängte er auch zur Entscheidungsschlacht: „weil er innerhalb dreier Tage in die Oberpfalz zurückmüsse." In dem Kriegsrathe herrschte darüber Uneinigkeit, doch endlich entschied das Vertrauen, welches der Kaiser Ferdinand III. auf Johann von Werth setzte. In Folge dessen schickte jener seinen Generalen den kurzen Befehl: „zu schlagen und zu überwinden." In Folge dessen kam es den 6. März 1645 bei Jankau zur Schlacht gegen die Schweden, welche von den Kaiserlichen verloren wurde. Unser Haudegen kam dort zweimal in Gefahr, gefangen zu werden, wurde jedoch jedesmal von seinen Reitern herausgehauen.

Hatzfeld gab Johann von Werth's stürmische Kühnheit als Anlaß zur Niederlage an und legte auch in einem Berichte an den Kaiser unserem Reiterführer zur Last „daß er aus Irrthum oder eigenmächtig eine andere Höhe mit Reutern, Fußvolk und Geschütz besetzt habe, als in den Plänen des Oberfeldherrn gelegen war. Hatzfeld selbst wurde mit 3000 Mann gefangen, 2000 lagen auf dem Schlachtfeld, alles Geschütz und Gepäck fiel in die Hände des Feindes. General von Werth selbst floh zum zweitenmale aus einer Feldschlacht, allein dennoch war sein Muth nicht gebrochen und er schnell wieder besonnen. Zu Tabor sammelte er die flüchtigen Haufen und folgend dem Beispiele Bernhards bei Rheinfelden

„wolle er die wegen des guten Glücks unachtsamen Schweden überfallen; die Seinen hätten desto weniger zu befürchten, weil jene sich dessen nicht bewahrten und gar nicht der Flüchtigen Einfall gedächten.“ Mehrere stimmten ihm bei, doch konnte er den größeren Haufen nicht zu der Ueberzeugung bringen, daß ein zweites Treffen sicherer, als die Flucht wäre. So verließ er denn Böhmen und gelangte über Glattau in die Oberpfalz.

In diesem Sommer standen übrigens den Bayern noch blutigere Kämpfe bevor, da auf diesen Sieg hin die Franzosen den rechten Zeitpunkt wieder gekommen hielten, in Deutschland abermals einzufallen. So eröffnete denn Turenne im Jahre 1645 den Feldzug mit einem Uebergang über den Rhein bei Philippsburg. Mercy, durch Detachirungen sehr geschwächt, mußte sich zurückziehen. Mittlerweile hatte sich mit diesem Johann von Werth wieder bei Schwäbisch-Hall vereinigt, während Turenne seine Leute, um dieselben ausruhen zu lassen, in weite Quartiere um Mergentheim und Rothenburg an der Tauber gelegt hatte. Es war am 5. Mai, als Mercy und Werth den Franzosen bei Herbsthausen ein ähnliches Schicksal wie bei Tuttlingen zu bereiten gedachten, allein Turenne, von dem Anmarsche der Feinde rechtzeitig in Kenntniß gesetzt, empfing dieselben mit kräftigen Salven. Werth bangte nicht, warf sich mit Ungestüm auf die Feinde und seinen Cuirassieren erlagen die Franzosen.

Das Treffen bei Herbsthausen dauerte kaum 1 Stunde und kostete dem Gegner 4 Generale, 9 Stabsoffiziere, 70 Subalternoffiziere, 104 Unteroffiziere und 2500 Gemeine. Außerdem fielen 6 Geschütze, alle Munition, sämmtliche Gepäckwagen und 59 Fahnen und Standarten in die Hände der siegreichen Bayern, welche nur 300 Mann verloren. Ueber diesen Sieg berichtet am 7. Mai Johann von Werth aus Bischofsheim: „daß Er vnd der Veldtmarschall Mercy beim Dorfe Zerbsthausen 2 Stund von Mergentheim die französisch-weimarische Armee in Ihrem Vortl mit geschwinder Resolution vnd guet herzhafften Mueth angegriffen, fast ehunder, alß in einer Stund ganz afs Haupt: vnd aufen Veldt geschlagen, worbey 4 Stuckh, vill Fändl, Standarten vnd anders erobert worden.“

Bald darauf zog Turenne Verstärkung an sich. Am 3. August kam es bei Allerheim, nicht weit von Nördlingen, zu einer höchst

blutigen Schlacht, in welcher Mercy, „Bayerns leuchtender Stern“, einen seiner Thaten würdigen Tod fand.

Allerheim war von den Bayern besetzt. Vergeblich schritten die Franzosen regimenterweise zum Sturm. Immer und immer wurden sie zurückgeschmettert und der Sieg war auf Seite der Bayern. Als jedoch das Dorf in Brand gesteckt und Mercy gefallen war, hörte die Einheit des Befehls auf, und Werth, auf dem linken Flügel stehend, konnte zwar als tapferer Soldat mit seinen anstürmenden Reitermassen die französische Reiterei des rechten Flügels überrennen, sowie die Infanterie des zweiten Treffens auf demselben Flügel niederreiten, allein, hingerissen von seiner Kampfeslust, vergaß er über dem muthigen Soldaten den Feldherrn. Unbekümmert um den Zusammenhang des Gefechtes ließ er sich zwei Stunden lang in wilder Hetze zur Verfolgung hinreißen. Zu spät kehrte er zurück, fand Mercy todt und seine Bayern geschlagen. Das Geschick des ganzen Tages lag in der Hand Johann von Werth's. Der rechte Flügel der Franzosen war bereits geworfen, und hätte sich nun dieser General des eigenen rechten angenommen, so wäre wohl der Sieg auf Seite der tapfern Bayern geblieben. Nun übernahm er als ältester General das Oberkommando und führte, die Dunkelheit der Nacht benützend, die Trümmer der Armee in bester Ordnung auf den Schellenberg bei Donauwörth zurück.

Der Tag von Allerheim war für beide Theile höchst blutig und hatte für den Sieger Turenne keinen weitern Erfolg, als daß er eben in der Geschichte als Herr der Wahlstatt angeführt wird.

Die Bayern verloren 4000 Todte, 2000 Gefangene, 15 Geschütze; die Franzosen zählten 6000 Todte, außerdem machte Werth 1500 Gefangene, eroberte 4 Geschütze nebst 70 französischen Fahnen. Das tapfere Reiterregiment unseres kühnen Generals konnte allein 26 erbeutete Fahnen und Standarten aufweisen. Turenne blieb, wie bereits bemerkt, zwar Herr des Wahlplatzes, konnte jedoch keine Vortheile daraus ziehen, sondern mußte vielmehr, geschwächt durch den so theuer erkauften Sieg, sowie überall von Werth'schen Reitern umschwärmt und verfolgt, seinen Rückzug in die Winterquartiere nach dem Elsaß antreten.

Nach der Schlacht bei Allerheim, die hauptsächlich durch Johann von Werth's Ungestüm für die Bayern verloren ging, darf es uns nicht wundern, daß der Kurfürst von Bayern an die Stelle

des bei Allerheim gefallenen Mercy den gegen den Marschall Grammont ausgewechselten Geléen*) und nicht Johann von Werth setzte. Geléen wurde zum Feldmarschall und Oberbefehlshaber der bayerischen Armee ernannt, während unser tollkühner Haudegen General der Cavalerie blieb und für seine hervorragende Bravour nur mit einer glänzenden Schärpe bedacht wurde. Weniger am Ende durch Intriguen und Parteihaß beeinflußt, als von der richtigen Erwägung geleitet, daß dieser tapferste aller Reiterführer doch kein Feldherr von jener Besonnenheit war, welche eine Armee mit möglichster Schonung ihrer Kräfte zum Siege führt, überging der Kurfürst Johann von Werth. Ueberdies trug man sich zu jener Zeit bereits mit dem geheimen Plane, mit Frankreich in Separatunterhandlungen zu treten. Nun wußte man, daß Johann von Werth gut kaiserlich gesinnt sei und große Anhänglichkeit an den deutschen Kaiser habe, und dies suchten seine Gegner zu seinem Nachtheile auszubeuten, indem sie es für gefährlich darstellten, in einem so kritischen Momente den Oberbefehl über das gesammte baierische Heer in die Hände dieses Mannes zu legen. Seine persönlichen Gegner, wie z. B. der kurfürstliche Minister Küttner von Kunitz, setzten überhaupt Zweifel in seine Befähigung zum Obergeneral, indem sie sagten: „Johann de Werth sei ein recht guter General, aber seine Anlagen und Auffassungen seien nicht genügend, um eine Armee, wie die des Kurfürsten en chef zu kommandiren, an deren Spitze der Führer nicht leicht genug erfahren sein könne. In seinen Händen sei der Stab des Oberbefehlshabers ein zweischneidiges Schwert, das ebenso gut Bayern's Lebensfaden abschneiden, als den Sieg an seine Fahnen fesseln könne.“

Unser thatkräftiger Held hätte freilich viel mehr glänzende Erfolge, welche seine Niederlagen am Ende aufgewogen hätten, erringen können, wenn man seinen Rath öfters befolgt hätte und heute wäre wohl ein Mann wie Johann von Werth im Stande, bei seiner Thatkraft, bei seiner Energie, bei seinem Ungestüm in die Operation des Feindes eine bedeutende Störung zu bringen und so für seine Partei große Vortheile zu erringen. Sicherlich

*) Geleen und Grammont wurden bei Allerheim gefangen.

aber hätte Turenne noch kurz vor seinem Rückmarsche nach Frankreich einen herrlichen Denkzettel bekommen, wenn man auf einen Vorschlag des Helden eingegangen wäre. Dieser thatendurstige, immer frische General wollte nehmlich, als der französische Marschall eben im Begriffe stand, sein Heer über den Rhein zu führen, vorauseilen und diesem bei Wimpfen und Philippsburg die engen Pässe, durch die der Rückzug des feindlichen Heeres gehen sollte, mit seinen Reitern verlegen. Hätte er die Erlaubniß zur Ausführung seines Vorhabens erhalten, würden vielleicht wenige Franzosen ihre Heimat wieder erblickt haben.

Der Feldzug des Jahres 1645 war hiemit zu Ende und Werth's Truppen überwinterten in Eßlingen.

V. Capitel.

Sein Uebertritt zum Kaiser und seine Thaten im kaiserlichen Heere im Jahre 1647.

Durch den so lange dauernden Krieg war Bayern schrecklich verwüstet, seiner edelsten Söhne beraubt, seine Cassen waren leer. Keine Aussicht war vorhanden, dem Elende zu steuern, kein Friedensschluß vorbereitet.

Während Oesterreich den Kampf mit Schweden führte, mußte Bayern als Hauptbundesgenosse des Kaisers gegen Frankreich kämpfen. Auf die verhältnißmäßig günstigen Erfolge hin, die es da errang, versuchte der französische Kanzler Mazarin neuerdings den Kurfürsten zur Neutralität zu bewegen. Da beide Parteien ermattet waren, so fiel dies dem französischen Cabinet nicht sehr schwer, denn nachdem der Bayernfürst sein Land im Jahre 1646 von den Feinden überschwemmt sah, war er gerne bereit Waffenstillstandsunterhandlungen anzuknüpfen.

Die ersten Generale der bayerischen Heere: Geléen und von Werth suchte man in Ungewißheit darüber zu erhalten, weil man ihre Beistimmung nicht erwarten durfte; insbesondere glaubte man sich auf Johann von Werth gar nicht verlassen zu können, da er ja bereits durch den freiwillig unternommenen Zug in die

Pikardie eine zu große Anhänglichkeit an den Kaiser, des Reiches Oberhaupt, an den Tag gelegt hatte. Nur dunkle Gerüchte über Verhandlungen tauchten hie und da bei dem Heere auf und so schrieb bereits Johann von Werth am 3. Dezember 1646 aus Weichs unweit Regensburg: „er höre, daß Feldmarschall Geleen aus gewissen Ursachen Willens sei, zu resigniren, in welchem Falle er um dessen Stelle bäte, damit nicht wieder ein Anderer ihm vorgezogen werde.“ Man antwortete am 8. Dezember aus München: „noch sei darüber nichts bekannt, man werde aber seiner eingedenk sein.“ Nun war er zufrieden und der kleine Krieg dauerte noch fort.

Am 14. März 1647 hatte endlich Kurfürst Max, nachdem sich die Verhandlungen in Ulm zwischen Franzosen, Schweden und den kaiserlichen Abgeordneten zerschlagen hatten, allein und gegen das Wissen und den Willen des Kaisers, einen Waffenstillstand, zur Anbahnung des Friedens, abgeschlossen.

Die Hauptpunkte desselben waren: Zurückziehung der bayerischen Truppen von dem kaiserlichen Heere, wofür dem Kurfürsten für den Unterhalt seines Heeres der bayerische Kreis, die Oberpfalz und der Rest der Rheinpfalz diesseits des Stromes, sowie zur Sicherheit die eroberten Festungen Rain, Donauwörth, Wembdingen und Mindelheim eingeräumt wurden; Zurückziehen der bayerischen Besatzungen aus Memmingen, Heilbronn, Ueberlingen; ferner die Erlaubniß zum unschädlichen Durchzug sowohl für die kaiserlichen, als für die schwedischen Truppen, augenblickliches Aufhören aller Feindseligkeiten; die beiden Generale Rosen und Schmidtberg, welche noch in Maximilian's Gewalt waren, wurden auf freien Fuß gesetzt. Hessen und Kurköln wurden in den Waffenstillstand mit eingeschlossen.

Die Kunde von dem soeben abgeschlossenen Partikularvertrage erhielten die Häupter des bayerischen Heeres mitten unter neuen Kriegsplänen. Johann von Werth glaubte immer noch im Kriege zu sein, bis er am 26. März die Nachricht erhielt: „Feldmarschall Geleen habe in Folge des Waffenstillstandes quittirt, demnach die Reiterei mit Gehorsam an Werth, das Fußvolk an den Feldzeugmeister Rauschenberg gewiesen sei.“ Tags darauf kam der Befehl, „keine Ordre vom kaiserlichen Generallieutenant Gallas mehr anzunehmen.“

So war denn der Ulmer Vertrag, der für Bayern eine Wohlthat, für Oesterreich ein harter Schlag war, geschlossen und auch bereits in Kraft getreten.

Diese Convention brachte eine ungeheure Aufregung hervor. Der bayerische Feldmarschall Geleen nannte seinen ehemaligen Herrn, den Kurfürsten, einen Abtrünnigen und Treulosen, „er wolle, sagte er, gern zum Schwerte greifen, um den beiden treubrüchigen Linien von Wittelsbach das gleichverdiente Loos des Treubruchs zu bereiten.“ Allgemein gab sich der Unwille der kaiserlich Gesinnten kund. Nun gelangten an Johann von Werth und an andere hohe Officiere kaiserliche Briefe, welche zum Gehorsam gegen das Reichsoberhaupt dringend aufforderten. Noch am 16. Mai fragte jener beim Kurfürsten aus Landshut an, „wie er sich mit den Obristen bei einem Werke von so großer Importanz zu verhalten habe? er habe alle eingegangenen Schreiben abgefordert und wolle sie einschicken.“ Unter dem 24. Mai erhielt er zum Bescheid: „weil er sein Abberufungsschreiben über wiederholte schriftliche und mündliche Abforderung noch nicht hergegeben, hätte man sich in Betracht seiner so oft contestirten Treue eines besseren versehen: der Kurfürst, am meisten angegriffen, würde den Sachen schon recht zu thun und ihn zu vertreten wissen; er solle sich also damit zufrieden geben, daß man ihn in Schutz genommen, in der Hoffnung, er werde mit seinen bisher zu gnädigstem Gefallen geleisteten Diensten und beständiger Treue, kraft abgelegter Pflicht nicht aussetzen.“ Unter dem 25. Mai hatte General von Werth das Originalschreiben und am 28. auch das Duplikat eingesendet und offen bezeugt: „daß er treu verbleiben und auch seine Feinde nichts anderes an ihm erleben würden.“ Darüber schien der Kurfürst beruhigt zu sein. Unterdessen aber machten sich die Jesuiten an den frommen Krieger, entbanden ihn des Schwures, welchen er dem Kurfürsten geleistet hatte und quälten ihn mit Gewissensscrupeln, als handle er wider Ehre und Pflicht, wenn er nicht vom Kurfürsten abfiele und das Heer zum Kaiser überführe. Nun herrschte in der Brust des frommen, im rauhen Kriegshandwerke aufgewachsenen Mannes ein schmerzlicher Zwiespalt. Auf der einen Seite die große Zuneigung des Kaisers zu ihm, und des Helden unbändige Kriegslust, die er nun fortan nur noch auf der Seite des Kaisers befriedigen konnte; auf der andern Seite die Dankbarkeit gegen

den Kurfürsten, der doch eigentlich der Gründer seines Glückes war, obwohl er ihn zweimal mit Uebergehung gekränkt hatte. Lange war er im Zweifel, ob er dem Kurfürsten oder dessen Lehensherrn, dem Kaiser, sich zuwenden müsse. Schon war er entschlossen in seinem bisherigen Dienstverhältnisse zu bleiben, zumal er sich Hoffnung machen konnte, bei der Musterung in Regensburg den Marschallsstab zu erhalten. Allein diese Hoffnung ging nicht in Erfüllung. Der viel jüngere Rauschenberg wurde Feldmarschall. Diese drittmalige Uebergehung, sowie abermalige Aufforderung des Kaisers an Werth, welche ihn zum Gehorsam gegen das Reichsoberhaupt ermahnte, brachten ihn zum Entschluß, sich mit seiner ganzen Heeresmacht dem Kaiser zur Verfügung zu stellen. Die Gelegenheit hiezu war günstig, und bereits hatten alle Regimenter Marschordre erhalten und waren auch schon aus den verschiedenen Quartieren aufgebrochen. Allein noch ehe dieselben Vilshofen erreichten, wurde dieser Anschlag entdeckt und die Truppen ihrem Fürsten wieder gewonnen. Das Gelingen dieses Vorhabens scheiterte hauptsächlich daran, daß sich General von Werth vermaß, durch sein Ansehen allein die unentschlossene Menge zu gewinnen; in Folge dessen er auch mit zu großer Zuversicht nur wenige Offiziere in sein Vertrauen gezogen hatte. Nur sein Generalwachtmeister von Spork, die Obersten Kreuz, Guschenitz und Schock wußten um die Sache; die übrigen Regimentsführer, wie der junge Kolbe, die Obersten des Mercy'schen und Rauschenbergischen Regimentes, wurden erst auf dem Wege durch Briefe von dem Vorhaben ihres Führers in Kenntniß gesetzt und kehrten dann aber auch wieder in ihre Quartiere zurück. Die Eidestreue der protestantischen Obersten rettete diesmal den ärgsten Feind ihres Glaubensbekenntnisses, Maximilian, vor dem „Verrathe" des Katholischen, obwohl sie anderseits bis dahin sich keine Scrupeln gemacht hatten, gegen die Vertreter der lutherischen Partei zu kämpfen! —

Als der Kurfürst am 3. Juli Abends das Vorhaben seines Generals erfuhr, gerieth er in wuthähnliche Aufregung gegen jenen Mann, welcher ihm so hoch gestanden. Ihn hielt zuvörderst der Gedanke befangen, daß die Schweden glauben könnten, jener habe auf sein Geheiß gehandelt und sandte deshalb sofort nach Eger zu Wrangel, um seine Aufrichtigkeit und Unschuld zu betheuern. Kur-

fürst Max erklärte Johann von Werth als einen meineidigen, ehrlosen Verräther, vogelfreien Mann und verhieß 10,000 Reichsthaler demjenigen, welcher ihn todt oder lebendig liefern würde, ferner 1000 Reichsthaler auf den Kopf jedes der ihm folgenden Obersten. Noch nicht zufrieden, gab er am 4. Juli der Regierung in Amberg Befehl, das in der Oberpfalz gelegene Gut Bodenstein*) einzu-

*) Der Kurfürst verlieh Bodenstein an Werth im Jahre 1638. Nach dessen Abfall wurde diese Besitzung durch die Ordre vom 4. Juli 1647 eingezogen und 1648 dem General-Commissär Johann Bartholome Schäffer geschenkt, der es 1653 seinem Tochtermanne Hans Friedrich Keylholtz übergab. Von diesem gelangte dies Gut an die Rait von Raitenstein. Wie es in den Besitz der Rait gekommen ist, ist nicht bekannt, wahrscheinlich war es dann wieder dem Kurfürsten anheimgefallen und wurde den Rait geschenkt, bei dessen Nachkommen es einige Zeit verblieb. Nachdem es in viele Hände gekommen, wurde es Anfangs der fünfziger Jahre von dem Grafen v. Walderdorff angekauft und dem Fideicommiß einverleibt.

Ein Excerpt eines Auftrags an das Pflegamt Stadtamhof besagt, daß dasselbe beauftragt wurde, nach v. Werth's Aechtung das ganze Archiv nach Stadtamhof zu bringen. In Bodenstein ist daher nichts zu finden.

Den 26. 27. 28. Juni vorstehenden Jahrs 1647 ward hieher ein sehr großes flehen (flüchten) von Menschen und Vieh vom Land herein. Denn weil Johann de Werth, so bisher General bei Churbayern und in sehr großen ansehen, nicht allein bei dem Fürsten, sondern auch bei dem Gemeinen Mann, fast durchgehends für einen halben Gott gehalten, manuteniret und mit Seinem Regiment zu dem Kaiser gefallen, auch andere Obristen mit sich aufgebracht, daß sie sich aus Bayern nach Böhmen zu der Kaiserlichen Armee gewendet und mit Plündern in unterbayern großen Schaden gethan als zu Deckendorf, Vilshofen, sonderlich die Kirchen und Klöster zu Allersbach, Metten, Ober- und Niederaltach, Frauenzell, rein ausgeplündert, worüber im ganzen Land großer alarm worden, sonderlich die dreu gebliebenen Regimenter aufgemuntert, von dem Chur Fürsten, daß sie denen ausgerissenen sollen nachjagen, sie tod oder Lebendig bringen, wie dann Joh. de Werth: für einen Verräther deß Vatterlandes, für einen Meinaydigen und Treulosen Mann, an allen Orten auch von denen Kanzeln ausgeruffen, und auf Seinen Kopf, wer ihn bringt, 10000 Reichsthaler geboten worden, ist mit etlich 100 Dragonern hie (Regensburg) durch, deß Obristen Creutz Nahmen, der sich nunmehro auch bei der Kaiserlichen Armee befindet, ist am 4 März 1648 in der bayerischen Stadt am Hof und andern Orten öffentlich an die Justiz und den Galgen geschlagen worden.

(Chronik der Kayserl. Freyen Reichsstadt Regensburg von Georg Gottlieb Plato, sonst Wila genannt, geboren 22. Mai 1710, gestorben 8. September 1777. Original-Manuscript im Besitze des Herrn Hauptmann C. W. Neumann in Regensburg.)

ziehen, seine Beamten zu entsetzen, alle seine Habseligkeiten und Schriften zu confisciren und ließ ferner die Aechtung dieses Mannes von allen Kanzeln herab verkünden. Dem erzürnten Kurfürsten genügte noch nicht, ihm Ehre, Güter und Leben in seinem Lande abgesprochen zu haben, sondern sein Minister Schäffer mußte noch am 5. Juli von Amberg aus an den französischen Residenten Baron d'Avaugour schreiben und denselben bitten, durch die Commandanten in Philippsburg, Mainz und Neuß, Johann von Werth's Edelsitze bei Bruchsal und im Rheingau, seine Burg Odenkirchen, sowie sein schönes Schloß im Jülicherlande zu verbrennen; ebenso auch zwei Güter Spork's bei Bach in Hessen zu zerstören.

Während Johann von Werth, ohne jegliche Ahnung von der über ihn verhängten Acht und dem Verluste seiner Güter, in Vilshofen das Gelingen seines Anschlages erwartete und bereits ein kaiserlicher Abgeordneter Graf Stahremberg, jenseits des Stromes harrte, um unter lockenden Bedingungen die neuen Regimenter in Eid und Pflicht zu nehmen, verbreitete sich plötzlich die Kunde von seiner Aechtung und den schimpflichen Drohungen des Kurfürsten. Nun war für den leidenschaftlichen Mann alle Rücksicht verschwunden und er ging auch in der That damit um, den Kurfürsten selbst mit seinen gehässigen Räthen in seine Gewalt zu bringen. Vor Allem gab er das Land zur Plünderung seinen Soldaten preis und am 8. Juli ging er bei Vilshofen über die Donau und zog der böhmischen Grenze zu. Da erwachte die alte Anhänglichkeit der Bayern an ihr Fürstenhaus und sie versagten den Gehorsam. Oberst Waldbot rief zuerst im Tumulte: „Vivat der Kurfürst von Bayern!" — Die Obersten, welche der General nicht in das Geheimniß gezogen hatte, hielten sich gekränkt, weil er sie als blinde Werkzeuge gebrauchen wollte und waren entschlossen, blutige Rache zu nehmen. Werth wollte sich den Regimentern zeigen, um durch seine Gegenwart die Gemüther zu beruhigen. Ein Oberst benachrichtigte ihn noch zur rechten Zeit von der Erbitterung seiner Leute, und rieth ihm zur Flucht. Der alte General zögerte, doch als sein eigenes Regiment den Gehorsam verweigerte, sah er das Mißlingen seines Planes ein, und um der Rache des Kurfürsten zu entgehen, warf er sich (10. Juli) mit Spork zu Pferde und langte mit nur etwa 20 Begleitern im kaiserlichen Lager bei Wodinan an. Der Kaiser empfing ihn sehr gnädig, hob sofort die

Achtserklärung auf und stellte ihn in Höchsteigener Person seinem Heere als obersten Befehlshaber der Reiterei, sowie Spork als Generallieutenant vor und beschenkte den geächteten General für die verlorenen Besitzungen mit der Herrschaft Benateck in Böhmen, welche vermöge Kaiserlichen Donations-Briefes de dato Prag, den 2. Dezember 1647 dem General Johann de Werth, seinen Erben und Nachkommen, mit allen Ein- und Zugehörungen, nehmlich die Stadt Benateck, das Dorf Podolerz, Straky, Dwory, Cziletz, Zboziczko, Miltowirzc, Staralyssa, Oborz, Kbel, Sedlecz, Starc, Benatky, Zwly, Sclyneno, Mlada, Lypniks, Zerziczc, Wruliczc, Zdietin zu einem rechten Erb- und Eigenthum übertragen wurde, „damit er in denselben treuen Diensten noch länger zu continniren mehrers animirt werde"*), ferner verlieh er ihm das 1618 von Dampierre errichtete Cuirassier-Regiment.

Am 14. Juli erging vom Kaiser eine Rechtfertigung Johann von Werth's an den Kurfürsten. Dieselbe lautet: „Aus Eurer Liebden Schreiben vom 6. habe ich mit mehrerem vernommen, welchergestalt Dieselbe sich über des Johann de Werth und der unter seinem Commando gehabten Reichsvölker Herübertretung zu mir, beschweren und dafür halten, daß solches wider seine Treue, Pflicht, Eide und Zusage unredlicherweise und was dergleichen harte Anzüge mehr sind, weil demeingekommenen Rapporten nach solches durch den Grafen Salm wider besseres Verdienst an meinem Hofe, auch wider meine durch des Grafen Khevenhiller gethanene Sinceration gut geheißen, auch auf meinen expressen Befehl geschehen sei, und die Intention dahin gehen sollte, nach Entsetzung der Stadt Eger das Generalrendevouz in E. L. Landen zu halten, und zu sehen, wie man sich Ihrer Person und vornehmen Ministres lebendig oder todt versichern, und also mir überliefern könnte. — Nun mag ich E. L. zu Dero begehrten Antwort, freund- vetter- schwäger- und gnädiglich nicht verhalten, daß ich nicht zweifle, E. L. werden

*) Histor. geneal. Nachr. über die Reichsfreiherrl. Familie Raitz von Trentz 1857 S. 44. 45. In diesem kaiserlichen Gnadenbriefe vom Jahre 1647 wird dem General von Werth folgende Titulatur gegeben: „Unßer undt deß Reichs Lieber Getreuer Johann de Werth, Freyherr, Unser Kriegsrath, General über die Cavagleria undt bestelter Obrister, Erb Burggraff des hohen Erzstifts Coelln, Herr zu Odenkirch, Grumbach und Bodenstein."

sich wohl erinnern, daß noch beim Leben meines vielgeliebten Herrn Vaters, Kaiser Ferdinand des Anderen christmildesten Gedächtnisses E. L. selbst diese Völker für Kaiserliche Reichsvölker gehalten und im Namen und von wegen ihrer Kaiserlichen Majestät E. L. commandirt, die Verpflegung derselben meistentheils aus dem Reiche und meinen Erbländern auf Kais. Königl. Anweisungen erhalten; darüber denn Ihrer Kaiserl. Majestät allerlei Ungemach und Beschwerniß zugestanden, und also diese Völker nach gemachten prager Friedensschlusse mit andern in ein Corpus, so vermöge desselben Kaiserlicher Majestät und des R. Reiches Kriegsheer genannt, zusammengestoßen, und davon ein Theil dem Kurfürsten von Sachsen Liebden, die übrigen Völker aber alle miteinander zum Theil mir, als damals allein König von Ungarn und Böhmen, zum Theil E. L. mit Kassirung aller vorig gemachten Liguen und Bündnisse anvertrauet, und dabei ausdrücklich versehen worden, daß alle Generale und insgemein alle und jede anvertraute Person, vom Höchsten bis auf den Niedrigsten, der Kaiserlichen Majestät und dem h. R. Reiche treu, gehorsam und hold zu sein, ihr eignes Absehen allgehorsamst auf die R. K. Majestät und auf das h. R. Reich führen sollten; haben E. L. Ihre Armaden stets im Namen J. K. M. und nach dessen christlichen Hintritt im Namen meiner als R. Kaisers für mich und für sich selbst und anderer treuer Kurfürsten und Stände zu unserer Rettung wider den gemeinsamen Feind geführt. Nachdem aber E. L. in dem mitgedachten wider mein, als des Oberfeldherrn, Gutheißen und vielfältiges Erinnern, jüngsthin zu Ulm aufgerichteten Armistitio sich von mir und der gemeinen Sache dergestalt getrennt, daß Sie darin ausdrücklich versprochen, daß Sie die unterhabende Reichsarmada (also wird sie darinen selbst genannt,) von meinen Waffen wirklich abziehen, und überdies die von mir zu Ihrer Besetzung anvertrauten Reichsstädte ohne mein Vorwissen dem Feinde übergeben wollten; also können E. L. von selbst ermessen, wie schmerzlich mir dasselbe, der ich mit meinem Hause so lange bei demselben beständig ausgehalten, und ohne Sie keinen Tractat zu ihrem Nachtheil jemals habe eingehen wollen, vorgekommen sei. Ist auch daneben klar, daß E. L. sich hiedurch Ihres von mir und meinem geliebten Herrn Vaters seeligen Andenkens anvertrauten Reichsgeneralats über diese Völker selbst beraubt, und daß diese Völker nachmals mir und dem

R. Reiche bleiben und haben ihrer Ehre und Pflicht gemäß gehandelt, wenn sie bei diesem Bruch von E. L. ab zu mir, als ihrem Kaiser und Oberhaupt, von welchem auch die Generalspersonen sich für Kaiserliche Kriegsoffiziere gehalten und dafür geehrt worden sind, gewendet haben. Weil E. L. mich der Zeit mit Ihrer Hülfe ganz verlassen und durch das Armistitium und die Uebergabe der festen Städte mir und dem Reiche einen großen Theil meiner und desselben Vertheidigung entzogen, dem Feinde dagegen Vortheil gemacht, so habe ich billig auf die Herüberbringung dieser meiner und des Reiches Völker, sonderlich nachdem ich selbst zu Felde gezogen und von E. L. mich keines Beistandes vertrösten können, auf alle mögliche Weise bedacht sein, ihre Treue und mir schuldige Dienste zu suchen, und sie dazu in Kaiserliche Gnade aufnehmen und fordern müssen. E. L. wollen sich aber versichert halten und festiglich glauben, daß ich wider Ihre Person, vornehme Ministres, Lande und Leute, einige solche Intention, wie E. L. in Ihrem Schreiben anziehn und Ihnen etwan von friedhässigen und bösen Leuten vorgebracht sein mag, nicht gehabt, weder an denen darüber entstandenen Exceß und Plünderung einigen Gefallen trage, und wenn darüber E. L. einige Gefahr sollte zugestanden sein, wollte ich nicht allein mit denselben, sondern mit allen andern bei mir habenden Kräften E. L. zu Hülfe erschienen sein. Darum denn E. L. um so viel weniger Ursache haben, dasjenige, was Johann von Werth zu diesem Ende vorgenommen, so hoch zu empfinden und so übel auszulegen, weniger sich anderer schärferen Proceduren gegen ihn zu gebrauchen, weil E. L. ihn mit seiner Ranzion gegen Frankreich als eine Kaiserliche Generalsperson an mich allein gewiesen und ich auch dieselbe allein bezahlen müssen. Sonderlich ersuche ich E. L. hiemit freund- vetter- schwäger- und gnädiglich: Sie wolle gegen ihn alle gefaßte Ungnade fallen, mir aber solche Völker zu bemeldetem Ende ungehindert folgen lassen: denn zu dem, daß Solches an sich recht und billig ist, so werden sich E. L. hierdurch wider der Kronen besorgende feindlichen Ueberfälle am besten verwahren, da ihnen nichts schädlicher ist, als unsere Einigkeit, dagegen aber zum Ruin unserer beiden Häuser und des ganzen Reiches nichts verträglicher, als unsere Uneinigkeit widerfahren kann. Und wäre zumal jetzt nach dem französischen Abtritt über den Rhein dem schwedischen Feldmarschall

unmöglich, vor Eger zu bleiben, weniger weiter auf meine Erblande oder E. L. zu gehen, wenn mir E. L. diese Völker ungehindert folgen ließen. Ich hätte auf solchen Fall desto mehr Ursach und Mittel, E. L. und deren Haus noch weiter alle angenehmen freund- vetter- schwäger- und kaiserliche Dienste zu erweisen. Das und keines anderen sollen sich E. L. von mir gewißlich zu versehen haben und in zuverlässiger Hoffnung E. L. guter Begegnung verbleibe ich jeder Zeit derselben mit freund- vetter- schwäger- und gnädiglichem Willen, kaiserlichen Hulden und allem Guten beständig zugethan."

Noch an demselben Tage erließ auch Kaiser Ferdinand ein förmliches Abberufungsschreiben an das ganze bayerische Heer, worin er sagt, daß von Werth und Spork ganz ihren Ehren und Pflichten gemäß gehandelt haben. Dieses Schreiben wurde wenige Tage nachher unter dem Schlagen von 12 Trommeln in Regensburg ausgerufen und auf allerlei Wege den bayerischen Regimentern eingehändigt.

Auf diese Vorgänge hin, erließ nun auch Kurfürst Max am 3. August ein Manifest an sein Heer, worin er sein Verfahren gegen den Kaiser rechtfertigte. Er gestand wohl die Ansprüche des Kaisers zu, erklärte jedoch zu gleicher Zeit, wie mit seinen und des Landes schweren Kosten das Reichsheer im Stande erhalten und wie ihm das Generalat ferner zustehe. Ueberdies ermahnte er sie zur standhaften Treue und gab abermals seinen Unwillen über die Abtrünnigkeit Werth's und Spork's zu erkennen. Zugleich ließ er alle Regimenter von Neuem schwören, keinen anderen Befehlen, als den seinigen nachzukommen. Zahlreiche Beförderungen im Heer, sowie ein Geldgeschenk von 10 Thalern an jeden Gemeinen, machten ihm das Heer anhänglicher als zuvor.

Ist es am Ende nicht zu beklagen, daß Johann von Werth nach einer in Baiern so glänzend begonnenen Laufbahn nun am Ende seiner Tage aus dem Heere, in welchem er so leuchtende Beweise seiner Tapferkeit gegeben hatte, geschieden ist?

Ob sein Versuch, die Schaaren seiner Tapferen dem Kaiser, somit dem Oberhaupte des deutschen Reiches, zu dem ja auch Baiern zählte, zuzuführen, als ein Verrath wirklich bezeichnet werden kann, dürfte sehr in Zweifel zu ziehen sein.

Zu seiner Vertheidigung ist seither einerseits seine mehrfache Zurücksetzung, andrerseits aber seine unbändige Kampflust und insbesondere die an ihn ergangene kaiserliche Aufforderung angeführt worden.

Die politischen Verhältnisse Deutschlands waren zu jener Zeit sehr zerrüttet. Seine politische Einheit war gelöst. Es war nur noch ein lockerer Bund von unzählig größeren oder kleineren Staaten, von denen jeder einzelne Fürst bereits nach Unabhängigkeit strebte und sich dem Kaiser zu entziehen suchte. Die Religionsstreitigkeiten waren fast ganz in den Hintergrund gedrängt und an ihre Stelle die Eroberungssucht der Fürsten getreten. Diese dachten nicht mehr daran, daß es sich um religiöse und Gewissens-Interessen handle, sondern waren nur auf die Privatvortheile ihres eigenen Landes, auf Kosten anderer Staaten bedacht, wie Kurfürst Maximilian. War es da ein Wunder, daß Johann von Werth bei seinem Bildungsgange, den er genommen, bei seinem rein religiösen Gefühl sich jener Partei zuwandte, welche noch für ihren Glauben und für ihre Ueberzeugung kämpfte. Dazu kam noch, daß Kurfürst Maximilian nach dem Tode Mercy's bei der Wiederbesetzung der Oberbefehlshabersstelle über das baierische Heer sichtlich unserem Helden mißtraute. Kann es uns da wundern, wenn derselbe ebenfalls Mißtrauen aus Maximilian's Politik schöpfte? Er hielt durch den Ulmer Vertrag seinen Kaiser den Schweden und Franzosen gegenüber verrathen und verlassen.

Unterdessen machten sich auch, wie bereits erwähnt, die Jesuiten an den frommen Krieger, entbanden ihn des Schwures, welchen er dem Kurfürsten geleistet hatte und quälten ihn mit Gewissensscrupeln, als handle er wider Ehre und Pflicht, wenn er nicht vom Kurfürsten abfiele und das Heer zum Kaiser überführe.

Nun herrschte in der Brust des frommen, im rauhen Kriegshandwerke aufgewachsenen Mannes ein schmerzlicher Zwiespalt.

Auf der einen Seite die große Zuneigung des Kaisers zu ihm und des Helden unbändige Kriegslust, die er nun fortan nur noch auf der Seite des Kaisers nähren konnte; auf der andern Seite die Dankbarkeit gegen den Kurfürsten, der doch eigentlich der Gründer seines Glückes war, obwohl er ihn zweimal mit Uebergehung gekränkt hatte. Lange war er in Zweifel, ob er dem Kurfürsten oder dessen Lehensherrn, dem Kaiser, sich zuwenden müsse

— da kränkte ihn der Kurfürst mit der dritten Zurücksetzung, und nun war er entschlossen, sich dem Kaiser zur Verfügung zu stellen.

Wer vermag nun mit Bestimmtheit zu sagen, auf welcher Seite eigentlich das Recht war? Jedenfalls dürften auch bei Erörterung dieser Frage die damals bestandenen höchst eigenthümlichen Verhältnisse nicht außer Acht gelassen werden. Während nehmlich der Kurfürst von allen Kanzeln herab Johann von Werth's „Achtung" verlesen ließ, hob der Kaiser, „der höchste Kriegsherr", sofort die Achtserklärung wieder auf, indem er begründete, „von Werth habe als kaiserlicher General durch seinen Uebertritt nur der Pflicht und Schuldigkeit gemäß gehandelt."

Johann von Werth war ein Opfer in dem Zwiespalte der Fürsten. Mag man auch die Handlung des Reitergenerals in ihrem ganzen Umfange nicht billigen, so muß man doch seine redliche Ueberzeugung, sein Handeln im guten Glauben anerkennen.

Johann von Werth wollte nun auch seinem „neuen Herrn" dankbar sein. Den Oberbefehl über des Kaisers gesammte Macht erhielt Melander und nun begann denn durch „Melander's List und Werth's Mannheit" ein reges Leben in dem kaiserlichen Heere. Am 17. Juli war Eger wieder in die Hände der Schweden gefallen. Am 27. Juli rückten Melander und Werth vor, um dieselben zu verjagen. Gleichzeitig griffen Beide die Schanzen vor dem schwedischen Lager auf dem Galgenberge an, worauf sich die Feinde in das Thal hinabzogen. Zwei Tage später feuerten beide Heere aus ihren Lagern gegen einander, wobei Werth's Leben durch eine Kanonenkugel, die ihn betäubte, bedroht war. Ein längeres Verweilen in Eger schien nutzlos und so zogen sich die Kaiserlichen nach Pilsen. Die Schweden folgten, blieben jedoch unthätig. Nicht so unser Held. Dieser legte sich am 12. August in einen Hinterhalt und als die schwedische Reiterei auf Fouragirung ausgeritten war, fiel er über dieselbe her, hieb 6 schwedische Reiter-Regimenter zusammen und nahm ihnen 10 Fähnlein ab. In wilder Flucht jagten sie dem Lager zu, von unserem Helden ungestüm verfolgt und als die feindliche Reiterei sich wieder gesammelt hatte, nahm er ihr abermals 3 Fähnlein ab, gerieth jedoch durch persönliches Eingreifen derart ins Gedränge, daß sein Pferd verwundet wurde. Mit dieser Affaire schloß von Werth das Feldzugsjahr 1647.

VI. Capitel.

Die letzten Kriegstage. — Des Helden Tod.

Kurfürst Maximilian neigte sich wieder auf Oesterreichs Seite und kündigte den Schweden den Waffenstillstand. Das bayerische Heer erhielt somit den Befehl, sofort zu den Kaiserlichen zu stoßen.

Unser Held mußte nun einige Zeit vom Kriegsschauplatze verschwinden, bis er durch Kaiser Ferdinand III. von Maximilian Verzeihung erhalten hatte. Im März 1648 trat er wieder in Aktivität und übernahm das Commando über das bayerische Heer, da kein General vorhanden war, der den Schweden und Franzosen so, wie er, die Spitze zu bieten vermochte.

Die vereinigten Franzosen und Schweden bedrohten die kaiserlichen Erblande, und die Provinzen mußten zur Abwehr der Feinde ihre letzten Kräfte aufbieten. General von Werth brachte mühsam 6000 Mann auf, führte sie bei Vilshofen über die Donau und erreichte am 5. August das kaiserliche Heer bei Landau an der Isar. Unter gegenseitigen Reibereien und Scharmützeln, die namentlich Werth's Eifer hervorrief, wälzten sich die Heeresmassen gegen München. Bei Dachau fiel ein bedeutendes Gefecht vor, welches Bayern von den Schweden frei machte, und das wegen der sonderbaren Veranlassung ausführlicher erzählt zu werden, sich lohnt.

Wrangel, ein großer Jagdfreund, konnte die schöne Gelegenheit, welche ein zwischen München und Dachau von Morasten umgebener Wald, berühmt wegen seiner vielen und prächtigen Hirsche, darbot, nicht vorübergehen lassen, ohne in Gesellschaft der französischen Generale Turenne und Duglas, seines jüngeren Bruders Hermann und des jungen Horn zu jagen. Um vor einem Ueberfalle sicher zu sein, ließ er den ganzen Wald umstellen und 16 Schwadronen mußten zur Sicherung aufsitzen. Werth hatte hievon kaum Kundschaft erhalten, als er beschloß, dieser Treibjagd beizuwohnen. Von allen Regimentern wählte er die besten Reiter aus. Mit diesen machte er sich still auf den Weg, überrumpelte das polnische Regiment, welches vor dem Walde die Vorhut versah, und noch ehe die jagenden Generale eine Ahnung hatten, kamen die

Werth'schen Reiter dahergesaust. Die meisten Dragoner, welche abgesessen waren, wurden niedergehauen, sowie Wrangel's Leibregiment zersprengt. Hätte Johann von Werth Zeit gehabt, den Ausgang des Waldes zu besetzen und Dachau zu erreichen, so würden wohl alle Feinde, zwischen Sumpf und den Reitern des bayerischen Generals eingeschlossen, ohne Zweifel vernichtet gewesen sein. Des Feldmarschalls Wrangel erbarmte sich der Himmel, denn ein geängstigter Hirsch zeigte ihm den Weg zu seiner Rettung, indem er auf einer trockenen Stelle des Sumpfes entfloh. Seinen Spuren folgend, entging Wrangel, allein, ohne Hut und Degen, mit Mühe der Gefangenschaft. Sein Bruder Hermann, sein Vetter Oberst Wrangel, der junge Horn und noch viele andere Offiziere wurden gefangen*).

Als Beute führte der Kühne frohlockend Wrangel's Leib- und andere Fähnlein heim, sowie dessen goldenes Tafelgeräthe und 1000 Pferde. So war denn diese Jagdlust theuer genug bezahlt worden.

Der Schwede zog sich nun dem Lech zu und ließ, um sich

*) Als hier die Schweden in die Falle gingen, befehligte General Truckhmüller die bayerische Reiterei. General Truckhmüller stammte aus Stein bei Krems in Nieder-Oesterreich, er starb den 27. April 1659 als kurbayerischer Feldmarschallieutenant zu Neumarkt in der Oberpfalz, woselbst er auch Schultheis war, besaß unter andern das Schloß und die Herrschaft Prunn im Altmühlthale, wo sich bis in die Neuzeit ein vom Zahn der Zeit übel zugerichtetes Oelgemälde mit der Jahrzahl 1647 erhalten hatte, nunmehr aber sich in der Sammlung des historischen Vereins in Regensburg befindet, übrigens kaum mehr zu erkennen ist. Das Bild stellt Christum dar, wie er sagt: „Laßt die Kindlein zu mir kommen." Zur Seite steht der bayerische General Truckhmüller im weißen Spitzkragen, hellblauen Aermeln und Hosen, gelbem Koller und Stutzstiefeln, auf der andern Seite seine blonde Gattin im schwarzen Kleide. (Weininger Fremdenführer durch das Altmühlthal S. 55 Regensburg bei Coppenrath 1863).

In der Schloßkirche zu Neumarkt befindet sich ein ähnliches Gemälde und ein Todtenschild, worauf steht: „Anno 1659 den 27. April Montags nach Georgi ist in Gott entschlaffen der wohlgeborne Herr Georg Druckhmüller von Mühlburg, Freyherr zu Prun, Herr zu Rottenstain, Riglersreuth, Aichholting. vnd Muglhof, Churfürstl. Drl. in bayrn. Cämmerer Kriegs Rahth, General-Veldtmarschall Leutenambt Oberister zu Roß und Fuß auch Schuldtheßß zu Neuemarkt, vnd Pfleger des Ambts Wolfstain."

für die gestörte Jagdlust zu rächen, 50 bayerische Dörfer in Flammen aufgehen. Bei Scheuringen setzte er über den Lech, woselbst er dem kaiserlich bayerischen Heere eine Schlacht anbot. Da dieselbe jedoch nicht angenommen wurde, so bewegte er sich über Augsburg nach Donauwörth.

Johann von Werth hatte durch seine ewigen Neckereien seine Feinde schließlich so erbittert, daß sie ihm um jeden Preis einen Denkzettel beizubringen suchten, und wirklich hätte er in dem letzten Treffen unter den Mauern Augsburgs fast noch den Tod gefunden.

Unser Held gedachte nehmlich am Morgen des 13. Oktober die schwedische Nachhut zu überfallen.

Diese aber, durch Ueberläufer von seinem Vorhaben in Kenntniß gesetzt, empfing den Anstürmenden hart und trieb ihn mit einem Verlust von 300 Todten bis unter die Mauern Augsburgs. Um nun die von den Schweden hart bedrängten Werth'schen Truppen zu schützen, begann man aus den Geschützen von den Wällen her auf die Verfolgenden zu feuern. Leider aber traf man, da die Truppen handgemein waren, auch so manchen Kaiserlichen. Hier war es, wo unseres Helden Nebenmann durch eine Kugel zerschmettert wurde, ihm selbst aber der Luftdruck den Hut mit hinwegschleuderte.

Mit diesem Gefechte beschloß der tapfere Degen seine Streifzüge und zog am 14. Oktober von Augsburg nach Friedberg zum Hauptheere. Die Schweden gingen bei Donauwörth über die Donau, mit der Absicht, über Nürnberg in die Oberpfalz und nach Böhmen zur Vereinigung mit Königsmark zu ziehen. Die Franzosen gingen bei Lauingen und Höchstadt über die Donau, um in Württemberg Winterquartier zu nehmen.

Die Bayern und die Kaiserlichen aber zogen am 24. Oktober bei Ingolstadt ebenfalls, und zwar vereint, über die Donau, in der Absicht, der von Königsmark hart bedrängten Stadt Prag zu Hülfe zu eilen. Da lief unerwartet die Kunde von der Unterzeichnung des Friedens ein, welcher am 24. Oktober zu Osnabrück zu Stande kam.

Nun mußte der thatkräftige Mann seinem rastlosen und ruhmvollen Wirken ein Ende machen. Reich an bitteren Erfahrungen, zog er sich auf sein Gut Benatek in Böhmen zurück. Hier an der

Seite seiner dritten Gemahlin, einer Gräfin von Kuffstein, und theilweise bei seinem Freunde Cornelius Strauch, Abt zu Lilienfeld, bei dem er schon früher vor der Aussöhnung mit dem Kurfürsten einige Monate zugebracht hatte, wollte er von den Mühseligkeiten des Krieges ausruhen und in Ruhe den Rest seines thatenreichen Lebens hinbringen.

Noch vier Jahre, und ihm schlug auch sein Todesstündlein. Dem rauhen Krieger, der zu den Wenigen zählte, welche den dreißigjährigen Krieg fast von seinem Anfange bis zum Friedensschlusse durchgefochten haben, sollte es seltsamer Weise vom Schicksale beschieden sein, nicht den ersehnten Tod auf dem Schlachtfelde zu sterben, sondern friedlich im Kreise seiner Lieben die irdische Laufbahn zu beenden.

Er starb den 16. September 1652 früh 5 Uhr. Seine letzte Ruhestätte fand er in der Familiengruft der Neubenateker Kirche zu Maria Geburt. Eine zinnerne Tafel, mit Angabe seiner Aemter und Würden ist ihm dort als Epitaph gewidmet; die Inschrift auf derselben lautet:

JOANNES LIBER BARO DE WERTH
DOMINUS IN BENADECK, ODENKIRCHEN, GRAMBACH,
KELLENBERG, ERBACH ET BODENSTEIN-
DUORUM IMPERATORUM
FERDINANDI SECVNDI ET TERTII
COMSILIARIUS BELLICUS
EQUITATUS TOTIUS CAESAREI GENERALIS ET COLONELLUS
SUI AEVI FAMOSISSIMUS
EX TERRA JULIACENSI PROGENITUS
CATHOLICA PRO FIDE FERVIDUS
IN ADVERSIS CAESARI FIDELIS
ROMANO DE IMPERIO OPTIME MERITUS
MARTI MILES DOMITOR HOSTIS
CUIUS FACTA CUM ORBIS CAPERE NON POSSET
PARVA TUMBA FACIENTEM CEPIT
SED NULLO ALIO QUAM MORTIS MEDIO
DUODECIMA MENSIS SEPTEMBRIS
HORA CIRCITER QUINTA MATUTINA
ANNO 1652
ABI LECTOR ET FALE
UTQUE ANIME BENE SIT PIE DEUM PRECARE.

Zur Erinnerung an Johann von Werth wurden seither unter anderm auch immer etliche Waffen und zwar: 1) ein Panzer,

2) ein Schwert, 3) ein mittelalterlicher großer Holzschild, 4) eine sieben Fuß lange Flinte gerechnet. Laut einer brieflichen Mittheilung des Herrn Dr. Ennen liegt jedoch gar kein Beweis für deren Aechtheit vor, vielmehr muß angenommen werden, daß ein früherer Besitzer derselben, Herr Baron v. H., um ihnen eine höhere Bedeutung zu verleihen, sie willkürlich mit dem Namen des Helden in Verbindung brachte, wenn der betreffende Edelmann nicht etwa selbst in ähnlicher Weise getäuscht worden ist. Testamentarisch wurden diese Sachen dem Landgrafen von Hessen-Darmstadt vermacht, von diesem aber auf Ansuchen des Professors Wallraf der Stadt Cöln überlassen. So sind dieselben in das Cölner Museum gekommen.

VII. Capitel.

Familienverhältnisse. Schlußbemerkungen.

Es erübriget nur noch zur Ergänzung der Lebensverhältnisse unseres Helden anzuführen, daß er dreimal vermählt war. Seine erste Gemahlin war ein Fräulein Gertrud von Genth zu Coenen. Aus dieser Ehe stammten zwei Kinder, eine Tochter Irmgardis, welche sich mit dem Freiherrn Winand Raitz von Trentz vermählte*), und ein Sohn Anton von Werth, welcher schon vor seinem Vater gestorben ist.

Die zweite Gattin des Generals von Werth war eine Gräfin von Spaur**), geboren 1606. Ihre Aeltern waren Georg Friedrich Graf Spaur und Barbara, geborne Gräfin Lodron.

---

*) „Historisch geneal. Nachrichten" S. 32 ferner Beigabe 5.

**) Werth kam im Jahre 1646 nach Schwandorf und bewirthete daselbst, wie es damals öfters vorkam, die Bürger mit einem feisten, am Spieße gebratenen Ochsen, und mit Wein, welcher angeblich aus zwölf zinnernen Kannen getrunken wurde. Diese Trinkgefäße blieben uns erhalten. Odilo Schreger aus Schwandorf — 1697 daselbst geboren — erzählt nach Ueberlieferung seiner Ureltern und Eltern: „Werth habe diese Kannen bei seiner zweiten Vermählung — die übrigens in Cöln stattfand — gebraucht." Hiedurch veranlaßt, ließ der verstorbene k. bay. Regierungspräsident Freiherr von Künsberg, welcher an dieser angeblichen Ueberlieferung besonderes Interesse fand, ohne die Stichhaltigkeit der ihm gemachten Mittheilungen zu prüfen, eine dieser Kannen mit folgender

Die dritte Gemahlin war die Gräfin Susanna Maria von Kuffstein. Diese Vermählung fand den 3. Juli 1648 zu Linz statt. Als unser Held starb, war diese seine Gemahlin guter Hoffnung und gebar nach dessen Tode einen Sohn Ferdinand Franz von Werth, welcher jedoch bereits am 15. April 1671 in Frankreich gestorben ist.

In dem Vergleiche zu Nürnberg vom 9. Oktober 1655 ist das Testament vom Jahre 1652 vernichtet und der Nachlaß des Johann von Werth unter dessen beide noch lebende Kinder, nehmlich Irmgardis, Freifrau Raitz von Trentz eines Theils und Ferdinand Franz, Freiherrn von Werth andern Theils, derart getheilt worden, daß letzterer die große Herrschaft Benatek erhielt; erstere dagegen sämmtliche von Werth'sche am Rhein gelegene Besitzungen*).

Was die dritte Gemahlin Joh. v. Werth's betrifft, so ist ihre Geschichte nicht ganz klar gestellt. In zweiter Ehe hatte sie Johann Ernst Graf von Schützen. Der dritte Gemahl war Franz Christoph Freiherr Hartmann von Clarstein auf Brodetz.

In dem Verlassenschaftsakte wird eine Cabin (Cab oder Cob?) erwähnt. Entweder war die Gräfin Spaur in IV. Ehe an Cab verheirathet gewesen, oder die Cabin war die Wittwe des Sohnes von Joh. v. Werth.

Nach einer brieflichen Mittheilung des Freiherrn Raitz von Trentz zu Schlenderhan lautete unseres Helden Wahlspruch:

„Frisch gewagt, ist halb gewonnen,
Darum lange nicht besonnen!" —

Frisch und keck wie diese Devise, so war auch Johann von Werth's ganzes Leben.

Vielleicht dürfte die Zeit nicht mehr fern sein, die unser zu

---

Inschrift versehen: „Der durch Edelsinn und Tapferkeit im Schwedenkriege rühmlichst bekannte bayerische General Johann von Werth feierte anno 1652 in seinem Geburtsorte Schwandorf seine zweite Vermählung und schenkte nach dem dabei gegebenen großen Bürgerfeste sein Tafelgeschirr mit 12 Weinkannen zum Gedächtnisse." — Diese Kanne bewahrt der historische Verein in Regensburg auf.

*) Historisch-genealogische Nachrichten der reichsfreiherrlichen Familie Raitz von Trentz zu Schlenderhan, 1857 S. 43 ferner Beigabe 6.

neuer Herrlichkeit wieder erstandenes deutsches Volk daran erinnert, auch dem längst dahin gegangenen Sieger von Tuttlingen, dem einstigen Schrecken der Franzosen, unserem wackeren Johann von Werth, in Anerkennung seiner vielen tapferen Thaten ein Ehrendenkmal zu setzen, das den kühnen Reitergeneral auch kommenden Generationen in gebührender Herrlichkeit vor die Augen führt. Doch vor Allem gehört die Büste dieses großen Mannes in den Ruhmestempel Deutschlands, in die Walhalla!

Beigaben.

1.

Hans von der Wehr.

Weiß mir ein braven Rittersmann,
der sich vor seim Feind wehren kann;
wer ist der, deri, deri, der?
wer ist der Hans von der Wehr?

Der Hans von der Wehr hat ein braunen Gaul,
steht vor seim Feind wie eine Maur;
wer ist der, ꝛc. ꝛc.

Der Hans von der Wehr hat einen scharfen Degen,
vor seinem Feind kann er sich wehren;
wer ist der, ꝛc. ꝛc.

Der Hans von der Wehr hat ein braunen Hut,
Darauf drei Federn wohlgemut;
wer ist der, ꝛc. ꝛc.

Die Federn sind mit Gold beschlagen,
es darf's ein jeder Ritter tragen;
wer ist der, ꝛc. ꝛc.

Die Trummen ließ er brummen drein,
er thät allezeit lustig sein;
wer ist der, ꝛc. ꝛc.

Die Stück ließ er zusammenführen,
gen Weißenburg wolt er marschiren;
wer ist der, ꝛc. ꝛc.

Er schickt drei Trompeter hinein,
Weißenburg muß gewonnen sein;
wer ist der, ꝛc. ꝛc.

Man schicket sie gleich wieder darvon:
was fragen sie nach eines Bauren Sohn?
wer ist der, ꝛc. ꝛc.

Er fragt nicht viel nach Geld und Gut,
daran streckt er sein Fleisch und Blut;
wer ist der, ꝛc. ꝛc.

Bresslein müssen geschlossen sein,
das Volk das zieht in die Stadt hinein
wer ist der, ꝛc. ꝛc.

Er ritt wol über die Brücken hinein,
er sprach: sein Volk soll lustig sein;
wer ist der, ꝛc. ꝛc.

Er ritt wol um das Rathaus herum,
sie sprachen: er ist nur eines Bauren Sohn
wer ist der, ꝛc. ꝛc.

Die Burger stehn beisammen im Rat:
sie sprachen allsammen ja! ja!
wer ist der, ꝛc. ꝛc.

Er reit daher in Stiefel und Sporen,
er hat auch nie kein Schlacht verloren;
wer ist der, ꝛc. ꝛc.

Der Hans von der Wehr ist Ehren wert,
er geh zu Fuß oder reit zu Pferd;
wer ist der, ꝛc. ꝛc.

Wenn man nach dem Hans von der Wehr will fragen,
zu Wien, zu Wien liegt er begraben;
wer ist der, ꝛc. ꝛc.

Dieses Lied muß um 1636 verfaßt worden sein, die letzte Strophe ist Zusatz, und erst nach dem Tode des Johann von Werth verfaßt. Die ganze Haltung des Liedes zeigt unverkennbar, daß dasselbe einen Lebenden schildert. (Handbüchlein für Freunde des deutschen Volksliedes von A. F. C. Vilmar, Marburg in Hessen, gedruckt und verlegt von Joh. August Koch 1867. Seite 85).

2.

Zo Cöln em ahlen Kümpchens-Hof.

(Kölnische Mundart).

Zo Cöln em ahlen Kümpchens-Hof
Wunt ens na Boersmann,
Dä hat en Mäd, de nannt sich Griet,
Nä Knäch, dä nannt sich Jan.

Dat Griet dat wohr en fresche Mäd,
Grad we vun Milch un Bloot,
Da Jan dat wohr nä starke Boorsch,
Dem Griet vun Häzen good.

Ens säht ha: „Sag'" esu säht hä:
„Sag Griet, ben ich deer räch?
Nemm mich zom Mann, do bes en Mäd,
Un ich, ich ben nä Knäch."

Da säht it: „„Jan, do bes nä Knäch
Un ich en schöne Mäd,
Ich well nä däft' gen Halfen han
Mit Oes un Köh und Päd.""

Un als dä Jan dä Kall gehoot,
Da trok hä en dä Kreeg,
Schlog immer düchtig en dä Feind,
Holf wennen mänchen Seeg.

We widder hä no Köllen kom,
Sos hä op stolzem Päd,
Dä Jan da wohr no Feldmarschall,
Dä große Jan von Wäht.

We widder en de Potz hä kom,
Sos en der Poz da Griet,
It sos vör einem Appelkrom,
Wo it Kruschteien briet.

Un als dä Jan dat Griet dät sin,
Leht stell sieg Päd hä stonn,
Un größten it, un säht zo im:
„Griet! wer et hätt gedonn!"

Un als das Griet dä Jan dät sin,
So blänkig usgeroß,
Do größt it in, und säht zo im:
„„Jan! wer et hätt gewoß!""

Carl Cramer.

3.

Johann von Werth.

Dem Sturmwind vergleichbar braust es heran,
Es zittert vom Stampfen der Rosse die Erde
Und über die Gräben hinan
Setzt kühn gefolgt von der trefflichen Schaar
Mit feurigem Blick, wie der Königs-Aar,
Der tapfere Johann von Werth.

Dem Sturmwind vergleichbar braust es heran,
Es zittert vom Stampfen der Rosse die Erde
Und schwingend die heil'ge Fahn,
Haut ein und lichtet die feindliche Schaar,
Mit Kenner Blick, wie der Königs-Aar,
Der tapfere Johann von Werth.

Dem Sturmwind vergleichbar braust es heran,
Es zittert vom Stampfen der Rosse die Erde,
Und wie der gemeine Mann
Kämpft er, der Führer der windschnellen Schaar
Mit Siegesblick, wie der Königs-Aar,
Der tapfere Johann von Werth.

Dem Sturmwind vergleichbar braust es heran,
Es zittert vom Stampfen der Rosse die Erde,
Doch plötzlich herrscht Stille dann,
Denn dankend zum Himmel blickt auf mit der Schaar,
Nicht stolz im Sieg, wie der Königs-Aar,
Der tapfere Johann von Werth.

4.

(Adelsdiplom von Werth's. Siehe historisch-genealogische Nachrichten der reichsfreiherrlichen Familie Raitz von Trentz zu Schlenderhan, 1857 Seite 36 mit Seite 42):

„Wir Ferdinandt der Ander, von Gottesgnaden — . — .
„Zu Urkundt dessen haben wir Unsere Kaiserlich goldene Bullam an diesem Brief hangen lassen . . . . .

Ad Mandatum Sacrae Caes.
Maiestatis proprium.

Johan Söldern."

(Ist abgedruckt in meinem Besitze und kann jeder Zeit zugeschickt werden. Teicher.)

5.

„Tenor adjuncti sub litt. A.

„In dem nahmen der heiligen göttlichen üntheilbahren Dreyfaltigkeit Gottes des Vaters, Sohns und H. Geistes. Amen. Bekenne ich Johann von Werth der Römischen Keyserl. Majestät Kriegsrath, General über dero Cavagleria und bestelter Oberster zu Roß und thue Kundt jedermanniglichen in Krafft dieses libellirten Brieffs meines letzten Willens oder zierlichen Testaments.

„Clausula concernens.

„Viertens legiere und verschaffe ich der in dem Erzstifft Cöllen liegenden Kirchen zu Büttgen, allwo ich erzogen und von Jugend auf meistentheils gewohnt habe, 1000 Rthlr. dergestalt, daß diese Tausend Rthlr. von den Kirchenmeister aus auf Pension und sonsten Interesse angelegt werde, und aus selbiger Pension vor mein Vaters, Mutters und allen aus dem Wertischen geschlecht verstorbenen Seelen vier seelenämbter, als nehmlich vor und nach den Osterfeyertagen, wie es dem Pastori alldorten dann am bequämsten seyn wird, eines andern vor oder nach Pfingstfeyertagen, das dritte vor oder nach Mariä Himmelfahrt, das vierte Ambt vor oder nach Weynachten unfehlbarlich gehalten werden solle, zu welchen Seelenämbtern denn um solche Zeiten der Pfarrherr den eigentlichen Tag eins vor All unveränderlich mit zuthun der Freundschaft oder sonsten jedermahls absonderlich anordnen, und solches Jederzeit des Sonntags zuvor in der Kirche von der Kanzel oder Predigstuhl verkündigen wolle. Neben diesen soll auch auff Tag meines Ablebens oder so am selbigen solches nicht geschehen könnte, auf einen andern Tag darnach ein Jahrgezeit des Sonntags zuvor mit gesungener Seelenmessen auch hieselbsten zu Büttgen in der Kirchen (in welcher mein. ppal Erb mir auch gleich an den Ort, wo ich begraben werde, ein zierlich Epitaphium oder monumentum an der Mauer aufrichten lassen solle) gehalten werden, und alsdann unter selbigem Ambt neben meinem Namen auch meines Vatters und Mutters sel. wie nicht weniger Bruder und Schwester, so viel deren in Gott verschlaffen, Nahmen sambt allen anderen aus dem

Werthischen Geschlecht insgemein verstorben andächtiglich in der Meß gedacht, und das Volk, um dessen Vorbitt zu erhalten, öffentlich in der Kirche selbigens verständiget werden. Zu Vollführung alles dieses soll dann die Kirchmeister zu Büttgen dem zu der Zeit wohnenden Pastori, Chor und Cüster sowohl amobbemelt, vier hochzeitlichen Festen als auch am Tag meines Jahrgezeits für die Schüler auch andere Kindern und allen dem Gottesdienst beiwohnenden, welches begehren werden, ein Malter Weizen backen und nach gehaltenem Gottesdienst unter denselben ausspenden lassen, das ander, was vielleicht an öffterm 1000 rthlr. Pension jährlich übrig sein würde, zu andern immediati der Kirchen Nothwendigkeit fleißig und trewlich anlegen sollen. Auch weilen 5tens wir sündige Menschen von diesem Jammerthal abscheiden müssen, und von unseren zeitlichen Gütern bei dem strengen Richterstuhl Gottes anderes nicht zu finden haben, als was ein Jeder durch die Hand der Armen dahin geschickt, als legiere ich hiermit und verschaffe, daß vor die Armen zu Büttgen ein Tausend rthlr. an Pension ausgelegt, und jährlich am tag meines Absterbens obgemelten Armen zu Büttgen von den gedachten 1000 rthlr. Interesse Kleyder, Geld oder Kost und Trank, wessen dann selbige Armen nach Gelegenheit der Zeit am höchsten bedürftig sein möchten, vor mein und der meinigen verstorbenen Seelen Gott unsern Erlöser andächtiglich zu bitten, geben und gereicht werden solle, und damit dies ohne Säumniß oder einigen Aufzug geschehe, soll mein Universalerb sambt der Armen-Pflegvatter oder Vormünder darob seyn, damit mehrgedachte 1000 rthlr. so sicher angelegt werden, daß die Pension jährlich davon einzubringen keine Beschwernüß sich eräugne, zu welchem Gott wohlgefällige werk dann ohne Zweifel die des Orths geistliche und weltliche Obrigkeit, damit alles nach meiner Anordnung in diesem trewlich geschehe, fleißig zu Cooperieren gebetten wird. Im Fall aber wider alles Verhoffen es sich über Kurtz oder lang, welches doch Gott gnädiglich verhindern wolle, begeben thäte, daß ein unCatholisch, Lutherisch, Calvinisch, oder sonsten ein ander dem uhralten Christlichen Römischen Glauben entgegenlaufende Lehr an diesem Ort einreißen mögte, und die Armen nit catholisch wären, bei solchem Fall ist mein eigen wohl bedachter Will und Meinung, daß dieses sowohl den Armen als auch der Kirchen selbst ausgesetztes Legat, nämlich die 2000 Rthlr.

sammt allen davon verfallenen Interessen solang, biß die Catholische Religion an selbigem Ort wieder eingeführt, an einen nächst andern catholischen Orth, dahe es am meisten vonnöthen seyn wird, dergleichen Gotteshaus und catholische armen, doch daß einem, als dem andern weg alsdann in selbigem Gotteshauß, welches der oft ermeldeten 1000 Rthlr. Renthen genießen thut, wie auch Armen, alles dasjenige, was in diesem meinem Testament vornehmlich unter den 4ten punkt ausgesetzt, Gott und seiner heil. Mutter zu Lob, meiner und meiner Verstorbenen Seelen zu Trost ad amussim gehalten werden, jedoch daß alle Armen aus der Büttger Pfarr, oder Kirspel, welche catholisch seynd und sich an gehörigem Tag und Ort anmelden werden, alsdann andern Armen vorgesetzt sein sollen.

„Finis Testamenti D. Baronis Jois de Werth.

„Fünfzehndes. auf daß auch meinen Universalerben bis zu erlangter Majorennität wohl und recht vorgestanden werde, will ich ihnen hiermit zu rechtmäßigen Gerhaben oder Tutoren den wohlgebornen Hieronymum Winandum Freyh. von Trentz, meiner vielgeliebten Tochter Lambertina Mann und selbigem noch hinzu den auch wohlgebornen Freyh. Herrn Johann von Spork gesetzt und verordnet haben.

„Sequitur testamento finaliter adjunctus actus.

„Wir hernach benannte Johann Freyh. von Spork, Römisch Keyserlich. Majestät Kriegsrath, Generalfeldmarschalk Leutinant und bestellter Obrister zu Roß, Hans Wilhelm Brensen von Prorubin und Adam Georg Brensen von Prorubin thun kund und bekennen hiermit, daß demnach der wohlgeborne Herr Joh. Freiherr von Werth, Römisch Kaiserl. Majst. Kriegsrath, General der Cavallerie und bestellter Obrister zu Roß uns gestern, als den eilften Septembris, ungefähr um 6 Uhren Abens, ein jeden absonderlich beschicket und gebeten, wir andern tags als heute früh zwischen sieben und acht Uhren uns anhero in sein Schloß verfügen und neben ihme sein Testament und letzten Willen als Zeugen verfertigen wollten, wir diesem zufolge uns heut um bestimmte Zeit an-

hero begeben, aber gefunden, daß wohlgedachter Herr de Werth bereits früh um 5 Uhren von dieser Welt abgeschieden, zu diesem aber vor uns persönlich der wohlgeborne Herr Otto von Heiquelsloth, Römisch Keiserl. Majst. Obrister, Laurentius Herll, Pfarrherr zu Benatek, Hans Franz Primator, Wilhelm Zarabetzky, Rathverwandter dahe, ungefähr um 9 Uhren ein jeder absonderlich bekannt, was gestalten sie Nachts, umweilen man gesehen, daß gedachter Freih. von Werth gefährlicher krank worden, vor drey Uhr auf der teutschen Kloken in mehr wohlgedachten Freyhr. von Werth Stuben, um dessen letzten Willen anzuhören berufen worden, selbigen aber zu schwach befunden, daß mit ihme seines Testaments halber zu handeln unmöglich, doch aber neben Sebastian Rugert, des löblichen de Werth'eschen Regiments und Herrn Obrist Leutnannt Peter Frantz Compagnien Cornet, Kilian Pfeffer, Landbarbierer auf der Kleinen seithen zu Prag, und Engelberto Putz, Lieutenant und Forstmeistern zu Mirlowitz, wie auch ihro Gnaden der Frauen Gemahlin selbsten und auch den umstehenden Dienern gehörth, daß der Edel und hochgeehrte Herr Johannes Horst, beyder Rechten Doktor und fürstlich Saganischer Rath — — — obgedachten Freyh. von Werth mit diesen formalibus zugerufen: Ew. Excellenz, kennen Sie mich noch? worauf Hr. de Werth geantwortet: Jahe, er Doctor Horst aber fortgefahren zu fragen, wer bin ich denn? er Freih. von Werth geantwortet, Horst; aber dieser er Horst weiter gefragt: wollen es Ew. Excellenz noch bei dem, was Sie Ihren Freunden vermacht, lassen? hierauf er de Werth mit dem Kopfe Jahe gewinket, er Horst zum andernmal gefragt, wollen Sie es noch dabei lassen,? auf dieses der Freiherr v. Werth klar ausgeantwortet, mit dem Anhang, alles wie geschrieben ist.

— — — — — — — — — — — —

„Zu verpitschieren zugestellt, welches auch geschehen, und uns obbenennten allhier unterschriebenen gestern berufenen Zeugen heut also und mit der Stadt Insiegel verpitschieret ihme Doctoren Horst zugestellt worden.

„Indem wir nun zu Verfertigung dieses Testamentes, obbedeuter Massen zu spät kommen, doch alle obbenannten Personen, diesem in allem also zu seyn, von uns ein Jeder absonderlich auf Befragung erzeuget und bekennet, als haben wir gestern Abend be-

rufene Zeugen selbiges doch uns und unsern Erben ohne Nachtheil und Schaden hiermit unterschrieben."

(Folgen die Unterschriften).

6.

Winand Hieronymus Raitz von Frentz, Stammherr zu Schlenderhan, hat sich im Jahre 1647 mit des berühmten Generals Johannis von Werth und dessen erster Ehegattin Gertrudis von Genth zu Coenen ehelichen Tochter: Lambertina Irmgardis von Werth verehelicht. Die zwischen diesen beiden Eheleuten abgeschlossenen Ehepakten d. d. Kellenberg, den 1. December 1647 sind in dem Archiv des Hauses Schlenderhan im Paket lit. B. P. Nr. 4 vorfindlich. Aus dieser Ehe sind geboren folgende Kinder, welche in dem in der Hauskapelle zu Kellenberg vorfindlichen Meßbuche verzeichnet sind:

1) Maria Dorothea, geboren zu Prag 1648.
2) Johann Wilhelm, geboren in Benatek 1649.
3) Arnold Heinrich, geboren zu Odenkirchen 1650.
4) Maria Heinrica, geboren zu Schlenderhan den 13. September 1651.
5) Franz Winand, geboren in Odenkirchen am 4. September 1652.
6) Theodorus Adolphus, geboren in Schlenderhan den 10. Oktober 1653.
7) Philippus Wilhelmus, geboren in Schlenderhan den 21. Oktober 1654.
8) Anna Elisabeth, geboren in Schlenderhan den 15. Juli 1656.
9) Maria Lambertina, geboren in Schlenderhan den 6. Oktober 1657.
10) Franz Winand, geboren in Schlenderhan den 18. Oktober 1658.
11) Johannes Ferdinandus, geboren in Schlenderhan 1660.

12) Franciscus Ernestus, geboren in Odenkirchen 1661.
13) Johann Arnold, geboren in Schlenderhan den 13. Februar 1665.
14) Johannes Fridericus, geboren in Grumbach den 17. Januar 1666.
15) Sophia Maria, geboren in Schlenderhan 1668.
16) Arnoldus Wolfgangus, geboren in Schlenderhan den 20. August 1669.

7.

In dem Vergleiche zu Nürnberg vom 9. Oktober 1655 ist das Testament vom Jahre 1652 vernichtet und der Nachlaß des Johann von Werth unter dessen beide noch lebende Kinder, nehmlich Irmgardis, Freifrau Raitz von Trentz, eines Theils und Ferdinand Franz, Freiherr von Werth andern Theils derart getheilt worden, daß letzterer die große Herrschaft Benatek erhielt, erstere dagegen sämmtliche von Werth'sche am Rhein gelegene Besitzungen; und so kamen folgende Besitzungen an das Haus Schlenderhan:

a) das Haus Kellenberg mit Zubehörung, welches der General Johann von Werth im Jahre 1640 von Johann Ludwig von Uttenhoven und Francisca Besançon, Eheleute, für eine Summe von 25000 Rthlr. angekauft hat.

b) einen Theil des Gutes zu Huppelrath, den die Familie von Werth schon im Jahre 1580 in Besitz hatte. Die übrigen Theile des Gutes haben der General von Werth und sein Schwiegersohn Winand Hieronymus Raitz von Trentz vor und nach erworben.

c) die Güter zu Hattenheim im Rheingau, mit allen dazu gehörigen, in der Hattenheimer Gemarkung gelegenen Weingärten, Auen und Gütern hat Johann von Werth im Jahre 1642 von Johann Bernard Horneck von Wanheim angekauft.

d) Nach Ausweis der alten Schreinbriefe wurde das Haus auf St. Gereonsstraße in Cöln vormals „Raitzen Haus"

genannt; dieses Haus hat der General Johann von Werth im Jahre 1636 zu einem und anno 1637 zum andern Theile angekauft, auch einen Ort Weingarten von dem Kloster Groß-Nazareth, anno 1642 dazu acquirirt.

e. das Hofgut zu Mensfelden, im Leining-Westerburgischen Gebiete, hat der Churfürst und Pfalzgraf Friedrich Wilhelm im Jahre 1609 an Leonard von Grodrath verkauft auch hatten die Erben Dederich von Metternich einen andern Hof zu Mensfelden besessen, gleichwie aus einem Einlösungs-Briefe über 6 Malter Zins-Korn vom Jahre 1606 hervorgeht und zu ersehen ist. Beide Höfe sind im Jahre 1724 gerichtlich vermessen worden.

f. Finden sich im Raitz von Trentz'schen Archive in einem eingebundenen, geschriebenen Buche in 4° authentische Nachrichten über die in Böhmen gelegene Herrschaft Benatek, welche Kaiser Ferdinand III. vermöge Kaiserlichen Donations-Briefes d. d. Prag den 2. Dezember 1647 dem General Johann de Werth, seinen Erben und Nachkommen mit allen Ein- und Zugehörungen, zu einem rechtmäßigen Erb- und Eigenthum übertragen hat.

g. Von der Herrschaft Odenkirchen und dem damit verbunden gewesenen Erbburggrafenthum des Erzstifts Coeln findet man in Joh. Paul Kressii dissertat. Phermermuth (Coloniae 1738 in fol.) pag. 16 not. K. folgende Nachricht:

„Florentino Hattardo de Botzelary anno 1630 mortuo feudum Odenkirchen cum consensu Capituli cum clausula: ex gratia, generali Joanni de Werth collatum fuit."

Der Schwiegersohn Johannis von Werth, Winand Hieronymus Raitz von Trentz zu Schlenderhan, hatte diese Herrschaft Odenkirchen im Jahre 1661 wohl noch im Besitz, indem es feststeht, daß dessen Gemahlin Lambertina Irmgardis von Werth in besagtem Jahre 1661 von einem Sohne Franz Ernest auf dem Hause Odenkirchen entbunden worden ist. Allein im Jahre 1662 hat sich Graf Wilhelm Adrian von Horn als Descendent von Florentin

Hattard von Boetzlar gemeldet, und auf das Lehn Odenkirchen als ein feudum femininum Anspruch gemacht. Auch hatte sich die Herzogin von Holstein, eine geborene Gräfin von Merode-Westerloe, zu diesem Lehn angegeben und desfalls gegen den Churfürsten von Coeln, Max. Heinrich, bei dem Reichskammergericht Prozeß geführt, bis endlich die Herrschaft Odenkirchen als ein Churkölnisches Mannlehen den churfürstlichen Tafelgütern einverleibt wurde.

h. Soviel das unter der Titulatur des Generals von Werth mitbenannte reichsunmittelbare Haus und Dorf Grumbach betrifft, so hatte im Jahre 1642 Catharina Magdalena von Floersheim in Zustand ihres Eheherrn Wolfgang Boos von Waldeck diese aus ihrer elterlichen Nachlassenschaft herkommende Herrschaft mit Zubehörungen an Freiherrn von Metternich verkauft; in diesen Kauf ist im Jahre 1644 mit der Verkäuferin Bewilligung der General Freiherr von Werth eingetreten, von welchem letzteren gemeldtes Haus und Dorf Grumbach durch Erbgangs-Recht an den Freiherrn Raitz von Trentz zu Schlenderhan gekommen ist.

Die von Venninger haben aber später diese Herrschaft als ein Fideicommiß in Anspruch genommen und dieses praetensum fidei commissum wurde daher geleitet, weil der Verkäuferin Eltern, Hans Christoph von Floersheim und Anna Magdalena geborene von Venninger, welche letztere ihrem Eheherrn von Floersheim dieses Gut und Dorf Grumbach als Heirathsgut in die Ehe ein- und zugebracht hatte, in ihrem Ehevertrage einfließen ließen:

„und so das letztlebende von ihren Kindern auch ohne eheliche Leibeserben abgehen würde, so soll alsdann ein jedes Gut wieder hinter sich auf die Linie, da es hergekommen ist, fallen;"

Nach darüber geschlossenen Verhandlungen ist durch reichskammergerichtliches Urtheil vom 7. Juli 1697 den von Venninger das Gut Grumbach zuerkannt, jedoch dieses Erkenntniß durch die am 7. Juli 1699 erfolgte Paritoria dahin restringirt worden „gestalten die der Verkäuferin weiland Catharina von Floersheim gebührende legitima davon abzuziehen." — Indessen wurden die

von Venninger kraft eines an die ausschreibenden Fürsten des Schwäbischen Kreises am 23. December 1700 erlassenen Mandati de exequendo in den Besitz des Dorfes Grumbach eingesetzt. Die Verhandlungen über das quantum legitimae der Catharina von Floersheim zu Gunsten von Trentz sind aber seit der Zeit in Stocken gerathen.

Am Schlusse dieser Bemerkung ist noch anzuführen, daß der „Vergleich vom Jahre 1655 zu Nürnberg“ wörtlich sagt: „daß, zum Fall der Freiherr von Trentz, oder Papillus Frantz Ferd. Freiherr von Werth, als seiner Frauen Gemahlin halbbürtiger Bruder, ohne hinterlassungh Leibs-Erben und beständiger vermachnus oder disposition mit dem zeitlichen Toth abgehen wurden, alsdann Einer den andern nach jedes Landts und Orts brauch rechten, gewohnheit und statuten succediren und Ererben solle.“ —

Ob nun Franz Ferd. von Werth Erben gehabt oder nicht, das constatirt aus den im Archive zu Schlenderhan befindlichen Urkunden nicht. Es ist jedoch mehr als wahrscheinlich, daß er keine Erben gehabt, weil aus einer im Archive zu Schlenderhan befindlichen Urkunde, betitelt: Brevis seu summaria facti species, betreffend die Werth'sche Verlassenschaft

in casu

Freiherrn von Trenss

Contra

die Werth'sche hinterlassene fraw wittib (anjetzo Cabin)
Und dero anderter Ehe Kinder freyherrn Von Hornstein“ —

hervorgeht, daß „der Junge Freyherr von Werth in Frankreich anno 1671. 15. Apr. minorennis gestorben“ —; und daß eben dieses Sterbefalles wegen mit der Wittwe des Generals von Werth Prozeß geführt worden. Welchen Ausgang dieser Prozeß genommen, ist aus den Archival-Nachrichten nicht zu entnehmen. Gegenwärtig jedoch ist die Herrschaft Benatek im Besitze einer österreichischen Familie, nehmlich der Grafen Thun.

8.

Im k. k. österreichischen Heere existirt noch das, dem Johann von Werth nach seiner Aechtung aus Bayern vom Kaiser verliehene Regiment, das älteste des k. k. Heeres. Errichtet 1618 von Dampierre, verdiente es am 6. Juni 1619 den Dank Ferdinand's II. in so hohem Maße, daß es mit vielen Vorrechten beschenkt wurde*). Von der vertragsmäßigen Auflösung blieb dieses Regiment verschont, wurde nach Werth's Tode vom Grafen Quintin von Herberstein, dann vom Herzog von Bournonville commandirt und zeichnete sich bei der zweiten Belagerung von Wien unter Dupigny, später im spanischen Erbfolgekriege unter dem späteren Marschall Graf Mercy besonders aus. Bei Cassano verlor es seinen Inhaber den Prinzen von Lothringen und bei Rumersheim seinen Nachfolger den Grafen von Breuner. 20 Jahre stand es unter dem Prinzen von Lothringen, ebenso lange unter dem letzten Hohenems; ein Vierteljahrhundert unter den Erzherzogen Ferdinand und Max. Den Namen Hohenzollern trug das Regiment in dem französischen Revolutionskriege; in ihm diente auch 1788 Kaiser Franz. Nach den Befreiungskriegen führte es unter Commando des Fürsten Alfred

*) Dieses Regiment hat von weiland Sr. Majestät dem Kaiser Ferdinand 1619 folgende, von Kaiser Franz I. bei Gelegenheit des Säcularjubiläums 1819 bestätigte Privilegien:

1) Das Regiment darf in Dienstesfällen unter Trompetenschall und mit fliegenden Estandarten durch die k. k. Hofburg und die Reichs-, Haupt- und Residenzstadt Wien marschiren, auch auf dem k. k. Hofburgplatz (Franzensplatz) sich aufstellen, und durch 3 Tage allda für die freie Werbung den Werbetisch aufstellen.

2) Von dem Regiment wird dann vor der dem Regimentskommandanten in der Hofburg pro forma einzuräumenden Wohnung, wohin die Regimentsestandarten zu bringen sind, die Wache bezogen, und dem jeweiligen Regimentskommandanten p. bei dieser Gelegenheit gestattet, unangemeldet in voller Rüstung vor dem Kaiser zu erscheinen.

3) Das Regiment hat auch das Versprechen, nie reduzirt zu werden und endlich die Auszeichnung, daß kein Soldat des Regiments wegen Verbrechens, worauf die Todesstrafe gesetzt ist, in demselben hingerichtet wird, sondern der Schuldige zu einem anderen Regiment versetzt werden muß.

Windischgrätz den Namen Großfürst Constantin, dann Graf Hardegg und Auersperg, jetzt führen Werth's Reiter den Namen Prinz Carl von Preußen.

9.

Literatur.

Adlzreiter, Joannes, Boicae Gentis Annales III. Monachii 1662.

Barthold, F. W. Geschichte des großen deutschen Krieges vom Tode Gustav Adolfs ab mit besonderer Rücksicht auf Frankreich. I. II. Stuttgart 1842.

Habets Jozef, Jan van Weert, General der beijerische — en Keizerlijke Kavallerie. Roermond 1862.

Heilmann, J. Kriegsgeschichte von Bayern, Franken, Pfalz und Schwaben von 1506—1651. I. II. München 1868.

„ Feldzüge der Bayern in den Jahren 1643, 1644 und 1645 unter den Befehlen des Feldmarschalls Franz Freiherrn von Mercy. I. Leipzig und Meißen 1851.

Hormayr, Taschenbuch 1839 und 1840.

Parnassus Boicus. II. Theil. München 1723.

Schreiber. Kurfürst Max I. und der dreißigjährige Krieg. I. München 1868.

Schweigert, C. A. Oesterreichs Helden und Heerführer ꝛc. Grimma 1853—55.

Theatrum Europaeum oder Beschreibung aller denkwürdigen Geschichten, so vom Jahre Christi 1617 sich zugetragen. Frankfurt a. M. 1635. IV. V. VI. Fol.

Westenrieder, L. Geschichte des dreißigjährigen Krieges. München 1804.

„ Beiträge zur vaterländischen Historie, Geographie, Statistik u. s. w. München 1792.

Biographien des Generals von Werth von F. Binder, H. Weininger und J. Würdinger.

Chronik der Kayserl. Freyen Reichsstadt Regensburg von Georg Gottlieb Plator sonst Wild genannt,

geboren 22. Mai 1710, gestorben 8. September 1777. Original-Manuscript.

Chronik Schwandorf's. XXIV. Band der Verhandlungen des historischen Vereins von Oberpfalz und Regensburg 1867.

Jahres-Bericht (XXXV.) des historischen Kreis-Vereins im Regierungsbezirke von Schwaben und Neuburg für die Jahre 1869 und 1870.

Staigerin, Clara, Priorin von Mariastein bei Eichstädt. Tagebuch. Original-Manuscript.

Historisch-genealogische Nachrichten über die reichsfreiherrliche Familie Raitz von Trentz. Schlenderhan 1857.

Briefe des Freiherrn Raitz von Trentz zu Schlenderhan, des Herrn Grafen Felix von Thun auf Benatek an den Verfasser und Mittheilungen des Herrn Dr. Ennen.

Druck von Greßner & Schramm in Leipzig.

